Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 6 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich: H. Schubels, Kamen.

Nr. 16 (1. Blatt). **Donnerstag, den 19. Januar 1928.** **56. Jahrgang.**

Ungelöste Fragen.

Aber immerhin ein Anfang auf der Länderkonferenz. — Einsetzung eines verfassungspolitischen und eines finanzpolitischen Ausschusses.

Die Länderkonferenz ist am Mittwoch zu Ende gegangen, ohne irgendwelche Beschlüsse zu fassen, die auf die Sache selbst eingehen. Man hat sich vielmehr damit begnügt, einen verfassungspolitischen und einen finanzpolitischen Ausschuß einzusetzen, die nun die auf der Länderkonferenz behandelten Gedankengänge weiterspinnen sollen. Man kann aber wohl schon jetzt voraussagen, daß auch bei diesen Verhandlungen nicht viel herauskommen wird. Dies gilt insbesondere bezüglich der Verfassungsfrage. Hier haben die Verhandlungen klar erkennen lassen, daß die Gegensätze vorläufig noch unüberbrückbar sind. Der preußische Finanzminister Höpker-Aschoff kennzeichnete die Lage äußerst treffend, wenn er in der Debatte folgende drei Fakta feststellte:

Erstens, daß die süddeutschen Staaten den Einheitsstaat ablehnen; zweitens, daß die norddeutschen Länder die Aufnahme in den preußischen Staatsverband ablehnen und ein Groß-Preußen nicht wollen, und drittens, daß die Umwandlung einzelner Länder und Reichsländer undurchführbar ist, weil sie keinen Fortschritt, sondern nur eine Veränderung in der Spitze bedeuten würde, indem an die Stelle der bisherigen Länderregierung die Reichsregierung treten, im übrigen aber alles beim alten bleiben würde.

An diesen drei Tatsachen kommt auch ein Ausschuß nicht vorbei. Damit ist aber jeder Weg zu einer durchgreifenden Verfassungsreform verlegt. Uebrig bleibt nur die Möglichkeit, die zahlreichen Enklaven und Exklaven durch Gebietsaustausch zu beseitigen oder leistungsschwache Länder an größere Nachbarländer anzugliedern. Dazu hätte es aber dieser Konferenz nicht bedurft, denn diese Möglichkeit bestand auch bisher und man hat von ihr auch schon wiederholt Gebrauch gemacht. Die größte bisher durchgeführte „Flurbereinigung" bedeutete die Bildung des Landes Thüringen, wenn auch gerade hier noch immer besonders zahlreiche Enklaven und Exklaven vorhanden sind.

Ein dankbareres Arbeitsfeld als der verfassungspolitische Ausschuß wird der finanzpolitische Ausschuß finden. Er wird Grundsätze aufzustellen haben, wie man im Reich und in den Ländern zu größerer Sparsamkeit gelangt. Was die dritte große Frage, das Problem der Verwaltung angeht, so wird man abwarten müssen, ob die Sache jetzt mehr in Fluß kommen wird. Vergessen darf man jedenfalls nicht, daß sich diese Frage eng mit der Frage der Verfassungsreform berührt, insbesondere, soweit das Nebeneinander von Reichs- und Länderverwaltungsbehörden in Frage kommt. Es ginge gewiß zu weit, wenn man diesen ganzen Fragenkomplex auf die Formel bringen wollte: Ohne Verfassungsreform keine Verwaltungsreform und ohne Verwaltungsreform keine Ersparnisse; aber leugnen läßt es sich nicht, daß diese drei Fragen zum Teil wenigstens voneinander abhängig sind und daher nicht getrennt gelöst werden können.

*

Das Ergebnis.

Die offizielle Mitteilung über das Ergebnis der Länder-Konferenz lautet:

Durchdrungen von der Ueberzeugung, daß der Wiederaufstieg unseres Volkes nur auf der Grundlage einer einmütigen und verständnisvollen Zusammenarbeit zwischen Reich und Ländern erfolgen kann, sind Reichsregierung und Länderregierungen nach eingehenden Beratungen zu folgenden Ergebnissen gelangt:

I. Reichsregierung und Ländervertreter sind der Auffassung, daß die Weimarer Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern unbefriedigend ist und einer grundlegenden Reform bedarf. Wenn auch darüber, ob die Reform die unitarischen oder die föderativen Kräfte stärken soll, oder welche Vereinigung beider Kräfte in neuer Form möglich ist, eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden konnte, so bestand doch darüber Einigkeit, daß eine starke Reichsgewalt notwendig ist.

Im übrigen wurde in folgenden Punkten Einverständnis erzielt:

1. Jede Teillösung ist bedenklich. Insbesondere soll die Gesamtlösung nicht dadurch erschwert werden, daß leistungsschwache Länder vom Reich als „Reichsländer" aufgenommen werden. Finanziellen Notständen von Ländern, welche durch die Entwicklung der Verhältnisse eintreten, soll durch andere geeignete Maßnahmen entgegengewirkt werden; als solche kommen Dotationen nicht in Frage.

2. Das Reich soll seinen Machtbereich nicht durch finanzielle Aushöhlung oder ähnliche Maßnahmen zum Schaden der Länder erweitern.

3. Wenn kleine Länder in Nachbarländern aufzugehen wünschen, so soll dieses Aufgehen nach Möglichkeit erleichtert werden. Die Auflösung der bestehenden zahlreichen kleinen Enklaven und Exklaven im Wege freier Vereinbarung erscheint wünschenswert.

4. Die Länder werden häufiger und beschleunigter als bisher untereinander Vereinbarungen zu Rechts- und Verwaltungsangleichung und Vereinfachung treffen, bei deren Abschluß die Reichsregierung mitwirkt.

5. Die Lösung des Gesamtproblems soll durch den Bericht eines Ausschusses vorbereitet werden, der zu gleichen Teilen von der Reichsregierung und den Länderregierungen besetzt wird. Die Regierungen der im Verfassungsausschuß des Reichsrates vertretenen Länder werden je einen Vertreter in den Ausschuß entsenden. Der Ausschuß hat das Recht der Zuwahl. Er kann Sachverständige hinzuziehen. Den Vorsitz des Ausschusses führt der Reichskanzler.

II. Die Reichsregierung hat im Interesse der Lösung des Gesamtproblems folgende Maßnahmen in Aussicht gestellt:

1. Zur Beseitigung finanzieller Notstände von Ländern, die durch die Entwicklung der Verhältnisse eintreten, ist die Reichsregierung bereit, über die geltende verfassungsmäßige Zuständigkeit hinaus geeignete Verwaltungsbereiche solcher leistungsschwach gewordenen Länder auf das Reich zu übernehmen.

2. Zur Herbeiführung von Vereinbarungen über das Aufgehen kleinerer Länder in Nachbarländer, sowie für die Auflösung von Enklaven und Exklaven stellt die Reichsregierung ihre guten Dienste zur Verfügung, sie ist insbesondere bereit, eine Stelle zu bestimmen, welche in enger Fühlungnahme mit den Ländern anregend, vermittelnd und auf Anruf der Beteiligten als Schiedsinstanz tätig wird.

3. Zur Vereinfachung der Gesamtverwaltung des Reichs, wird die Reichsregierung demnächst im Reichsrat neue Vorschläge für das Reichsverwaltungsgericht machen.

III. Reichsregierung und Länderregierungen sind sich darüber einig, daß Maßnahmen zur Sicherstellung sparsamster Finanzgebarung in Reich, Ländern und Gemeinden getroffen werden müssen. Ein Ausschuß, der unter Vorsitz des Reichsministers der Finanzen aus mindestens vier Finanzministern der Länder besteht, soll näher prüfen, welche Wege in dieser Richtung gangbar erscheinen.

IV. Bezüglich der Fragen der Verwaltungsreformen sind sich Reichsregierung und Landesregierungen über die Notwendigkeit beschleunigter Durchführung von entsprechenden Reformen in Reich und Ländern einig. Diese Reformen haben sich insbesondere auf folgende Fragen zu erstrecken:

a) Zweckentsprechende Zusammenlegung von bisher nebeneinander bestehenden Behörden.

b) Zweckmäßige und dem heutigen Verkehr angepaßte Abgrenzung der Bezirke der Lokal- und Mittelbehörden.

Um eine Gleichmäßigkeit in der Durchführung der notwendigen Verwaltungsreformen in den Ländern und eine Uebereinstimmung in den entsprechenden Maßnahmen des Reichs sicherzustellen, sind sich Reichsregierung und Länderregierungen darüber einig, daß es zweckmäßig ist, wenn

a) Landesregierungen der Reichsregierung (Reichssparkommissar) ihre Verwaltungsreformpläne mitteilen;

b) der Reichssparkommissar sich auf Antrag der Landesregierungen zu ihren Plänen gutachtlich äußert. In diesem Falle werden die Landesregierungen dem Reichssparkommissar Gelegenheit geben, sich bei den in Betracht kommenden Landesbehörden zu unterrichten. Auch sind sie bereit die Gutachten des Reichssparkommissars den beschließenden Körperschaften vor der Beschlußfassung zuzuleiten.

Mit der näheren Durchprüfung der in Betracht kommenden Fragen wird der zu I, 5 erwähnte Ausschuß betraut werden.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Einschränkung — Vereinfachung.

Anwendung auf die bevorstehenden Haushalts-Beratungen.

Reichsfinanzminister Dr. Köhler wird im Reichstage die Vorlage der Reichsregierung über den Haushaltsplan für das Etatsjahr 1928/29 einbringen. Bei diesem Haushalt werden jedenfalls alle Fragen, die die eben beendete Länderkonferenz beschäftigt haben, näher besprochen werden.

Es ist schon vor der Länder-Konferenz wiederholt geäußert worden, daß die Sparmaßnahmen und dringendsten Reformen sich in tunlichster Kürze in den Haushalten des Reiches und der deutschen Länder auswirken müßten. Man vergißt dabei nicht, daß es vor allem die Kritik des Generalagenten für die deutschen Reparationszahlungen war, die eine breitere Oeffentlichkeit in Deutschland als Grund für die Notwendigkeit weitergehender Ausgaben-Ersparnis bezeichnete. Es ist damit nicht gesagt, daß die Konferenz der Länder ursächlich auf diese Kritik zurückging. Sie wäre aus Anlaß der fälligen Haushaltsberatungen so wie so notwendig gewesen.

Es müssen eben Einschränkungen und Vereinfachungen durchgeführt werden, und zwar bald. Das Ergebnis der Länderkonferenz, so, wie es sich in dem schriftlichen amtlichen Communiqué spiegelt, wirft die Frage auf, ob auf dieser Konferenz Beschlüsse gefaßt werden konnten, die sich alsbald in der Praxis auswirken. Soweit der Text in Betracht kommt, kann man diese Frage nicht ohne weiteres bejahen. Es darf jedoch nicht vergessen werden, daß schon vor der Länderkonferenz verschiedene Länder ihre Haushaltsentwürfe in Begleitung ganz bestimmter Reform- und Vereinfachungsvorschläge haben herausgehen lassen, und es ist nicht zu bezweifeln, daß in den bevorstehenden Haushaltsverhandlungen sowohl diese Vorschläge, sowie auch andere Sparanträge in genügender Weise in Anwendung gebracht werden. Es ist weiter anzunehmen, daß nach dieser Länderkonferenz und ihren Vereinbarungen die allseitig verhaßte Nachtragswirtschaft auf ein Mindestmaß herabgeschraubt werden wird.

In parlamentarischen Linkskreisen nennt man das Ergebnis der Länderkonferenz mager. „Resolutionen statt Ergebnisse" schreibt ein demokratisches Blatt. Es muß jedoch gesagt werden, daß unter den gegenwärtigen parlamentarischen Verhältnissen eine Länderkonferenz unmöglich einen der beiden Wege: Unitarismus oder Föderalismus! ganz und in allen Konsequenzen beschreiten könnte. Die Weimarer Regelung des Verhältnisses zwischen Reich und Ländern wurde auf der Konferenz einheitlich als unbefriedigend erkannt und einer Reform für dringend notwendig erachtet. Ob die Reform unitaristisch oder föderalistisch gefördert werden soll, darüber war keine Einigkeit zu erzielen. Unter diesen Umständen muß die Feststellung, daß es zweckmäßiger erscheine, die notwendige Endregelung nicht durch halbe Aktionen zu erschweren, als durchaus vernünftig angesehen werden.

Am Ende.

Aus dem Reichstage.

Die Regierungsparteien haben im Reichstag folgende Interpellation eingebracht:

„Die deutsche Landwirtschaft ist in höchster Not und am Ende ihrer Kraft. Die Reichsregierung hat auch wiederholt auf das Feierlichste erklärt, daß die Erhaltung der Landwirtschaft und ihrer Produktionskraft die wichtigste Voraussetzung für den Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft und der deutschen Volkskraft nach dem unglücklichen Kriegsausgang sei. Es steht fest, daß die Wiederbelebung und Erhaltung des Inlandsmarktes in erster Reihe von dem Gedeihen der Landwirtschaft abhängt. Wir fragen an: „Bis wann wird sich die Reichsregierung darüber schlüssig sein, welche sofort wirkenden und welche für die Dauer wirkenden Maßnahmen sie zu treffen gedenkt, um den Untergang der deutschen Landwirtschaft zu verhüten und das deutsche Volk vor dauernder Nahrungsunfreiheit zu bewahren?"

*

Notschrei aus Schleswig-Holstein.

Ultimative Forderungen der Landwirtschaft.

In einer von rund 2000 Teilnehmern besuchten großen Versammlung der Rendsburger Kreisgruppe des Bauernvereins in Rendsburg sind eine Reihe von präzisen Forderungen an Reich und Staat zur Hebung der Not der Landwirtschaft aufgestellt worden, auf die bis zum 25. Januar eine Antwort erwartet wird.

In der Entschließung wird erklärt, erfolge keine oder eine ablehnende Entgegnung, so betrachte sich die Landwirtschaft als rechtlos und ab 1. Februar auch aller Pflichten ledig.

Der Provinzialvorstand des Bauernvereins ist aufgefordert worden, den Landbund und den Verband der Klein- und Mittelbetriebe zu ersuchen, diesen Forderungen beizutreten und sich auf Vertröstungen nicht mehr einzulassen.

*

80 Pachtgüter auf Rügen stillgelegt.

Die zwangsläufigen Betriebseinstellungen auf Rügen nehmen einen katastrophalen Umfang an. Bisher liegen 80 Betriebe, davon 45 größere, still. Die Höfe und Aecker sind völlig verödet. Die Arbeiter sind entlassen. Lediglich das Vieh wird durch das festangestellte Personal gewartet. Die allgemeine Auffassung der Betriebsinhaber geht dahin, daß nur die äußerste Not ihnen diese harten Maßnahmen diktiert habe, nachdem alle Hoffnungen auf Hilfe unerfüllt geblieben sind.

Im Kreise Grevesmühlen haben, so meldet man aus Schwerin, ebenso wie vor einigen Tagen im Bezirk Hagenow, die Domänenpächter die schriftliche Erklärung abgegeben, daß sie sich angesichts ihrer wirtschaftlichen Notlage außerstande sehen, noch weiters Pachten und Steuern zu bezahlen.

Vor einem Rücktritt Keudells?

Unter allem Vorbehalt wird eine Mitteilung der „Vossischen Zeitung" wiedergegeben, wonach Reichsminister des Inneren von Keudell aus Gesundheitsrücksichten vom Reichspräsidenten seine Entbindung vom Amte erbitten wolle. Es bleibt abzuwarten, ob diese Mitteilung des Oppositionsblattes zutrifft.

Piscators Berufung verworfen.

In Sachen der Klage Wilhelms II. gegen den Theaterdirektor Piscator in Berlin hat der 10. Zivilsenat die Berufung Piscators verworfen. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, daß das Recht am eigenen Bilde auch auf die Bühnendarstellung anzuwenden sei. Es bleibt also bei dem Verbot des Auftretens der Figur Wilhelms II. in dem Drama „Rasputin".

Fortfall des § 16 a des Schulgesetzes.

Wie das VDZ.-Büro aus parlamentarischen Kreisen erfährt, wird die Deutsche Volkspartei ihre Unterschrift unter dem § 16 a des Schulgesetzes zurückziehen. Da dieser Paragraph keinen organischen Bestandteil des Gesetzes bildet, sind die übrigen Regierungsparteien damit einverstanden, daß der Paragraph 16 a fortfällt. Die Einigung ist im interfraktionellen Ausschuß ohne Schwierigkeiten erzielt worden, der vor Beginn des Bildungsausschusses für kurze Zeit zusammengetreten war.

Hamburgs Auswandererverkehr.

Im Jahre 1927 sind über Hamburg nach überseeischen Ländern 42 166 Personen ausgewandert. Von diesen waren 25 925 Deutsche, 16 241 Ausländer. Im Jahre 1926 wanderten über Hamburg 29 539 Deutsche, 19 134 Ausländer insgesamt 48 673 Personen aus.

Seeräuberüberfall

auf einen chinesischen Dampfer.

Seeräuber, die einen Ueberfall auf den chinesischen Dampfer „Sannamhoi" ausführten, sprangen, als sie sahen, daß ihr Angriff erfolglos war, ins Wasser. Man glaubt, daß sechs von ihnen getötet wurden und daß der Angriff auf das Schiff von entlassenen Leuten der Mannschaft des „Sannamhoi" geleitet wurde. Die Behörden von Kanton ließen im Dorf Minhoi 11 und in der Umgebung noch weitere verdächtige Personen verhaften. Der Dampfer „Sannamhoi" ist in Hongkong mit den Leichen des englischen ersten Offiziers und zweier indischer Wachtposten eingelaufen. Zwei andere Inder, die Verwundungen erlitten hatten, wurden nach dem Krankenhaus gebracht.

*

Veränderung des Privatdiskonts.

Der Privatdiskont wurde für beide Sichten um je 1/8% auf 6¼% erhöht.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 19. Januar 1928.

Beseitigung einer Doppelbelastung der Mieter.

Verbot von Zuschlägen zur Grundvermögenssteuer für Müllabfuhr usw.

Aus der gesetzlichen Miete von z. Zt. 120 v. H. der Friedensmiete hat der Vermieter die ihm obliegenden Betriebskosten zu bestreiten, zu denen auch die vom Grundstück zu entrichtenden steuerlichen Abgaben gehören. Da jedoch bei der Bemessung der gesetzlichen Miete außer der Hauszinssteuer nur die staatliche vorläufige Steuer vom Grundvermögen sowie ein Gemeindezuschlag zu letzterer von höchstens 100 v. H. rechnerisch berücksichtigt sind, so geben die aus dem Jahre 1924 stammenden z. Zt. geltenden Vorschriften dem Vermieter die Berechtigung, die 100 v. H. übersteigenden gemeindlichen Zuschläge zur Grundvermögenssteuer auf die Mieter umzulegen.

In der Zwischenzeit sind in steigender Zahl Gemeinden dazu übergegangen, die Kosten, die durch Müllabfuhr, Straßenreinigung, Kanalisation und dergl. Veranstaltungen entstehen, nicht mehr wie bisher durch Erhebung von Gebühren, sondern aus Gründen der Verwaltungsersparnis durch Zuschläge zur Grundvermögenssteuer zu decken. Eine derartige Regelung der Abgaben hat in der betreffenden Gemeinde zwangsläufig eine nicht zu rechtfertigende doppelte Belastung der Mieter durch die gen. Veranstaltungen zur Folge: denn einmal sind deren Kosten bereits in der vom Mieter zu zahlenden gesetzlichen Miete enthalten, zum anderen erfolgt ihre Umgebung in Gestalt der Zuschläge zur Grundvermögenssteuer. Um diesen unerwünschten Zustand zu beseitigen, hat das Staatsministerium durch eine in der Preußischen Gesetzsammlung veröffentlichte Verordnung vom 4. Januar d. J. bestimmt, daß diejenigen Grundvermögenssteuerzuschläge, die als Abgeltung für Müllabfuhr, Straßenreinigung, Kanalisation und dergl. Veranstaltungen beschlossen und erhoben werden, vom 1. April d. Js. ab auf die Mieter nicht mehr umgelegt werden dürfen. Die Vorschriften über die Umlegung der sonstigen nicht zu vorgenannten Zwecken erhobenen Grundvermögenssteuerzuschläge, sowie über die Umlegung des Wassergeldes bleiben unverändert.

*

Verlängerung der Hauszinssteuer.

Da es nicht gelungen ist, das Steuer-Vereinheitlichungsgesetz im Reich für das laufende Jahr zu verabschieden, hat sich das preußische Staatsministerium veranlaßt gesehen, dem Staatsrat einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der Geltungsdauer des Hauszinssteuergesetzes bis zum 31. März 1929 zu überreichen.

*

(Die Stadtverordneten wollen beschließen.) Am kommenden Montag findet in der Gymnasial-Aula die erste Stadtverordneten-Versammlung im neuen Jahre statt. Auf der Tagesordnung stehen diesmal nur 7 Punkte, darunter Wahl des Stadtverordnetenvorstehers und des Schriftführers, sowie deren Stellvertreter, ferner Wahl der Schiedsmänner für die Jahre 1928 bis 1930, Neufassung der Kamener Marktordnung u. a. Den Schluß bildet eine geheime Sitzung.

(Heute Brahms-Konzert des Musikvereins.) Wie bereits gestern mitgeteilt, findet heute abend im Saale Bergheim, Königstraße, die Konzert-Veranstaltung „Brahms' Deutsches Requiem" des hiesigen Musikvereins statt. Dem Kamener musikliebenden Publikum dürfte gerade mit diesem Brahmskonzert einige genußreiche Stunden geboten werden. Auf den Besuch sei empfehlend hingewiesen. Beginn des Konzerts 20¼ Uhr.

(Hilferufe in der Nacht.) Nachdem bereits in der Nacht zum letzten Dienstag die Bewohner der Güldentröge durch mehrmalige gellende Hilferufe jäh aus dem Schlafe gerissen wurden, ohne daß die Ursache festgestellt werden konnte, vernahm man auch gestern in der Zeit von 23 bis 24 Uhr in demselben Stadtviertel wiederholt Schreie wie von Menschen in größter Not. Während im ersten Falle, deutlich vernehmbar, eine männliche Stimme infrage kam, klangen diesmal die Rufe „Hilfe!" eher wie aus Frauenmund. Es erweckte den Anschein, als ob eine Frau von irgend jemand ganz furchtbar geschlagen wurde. Die Anwohner der Oststraße, Güldentröge, Osten- und Nordenmauer, sowie bis zur Hammer Straße, würden es dankbar begrüßen, wenn die Polizei diesem Stadtteil ihre besondere Aufmerksamkeit widmete, damit sie nicht immer in ihrer Nachtruhe gestört werden.

(Im letzten Augenblick.) Glück im Unglück hatte gestern nachmittag ein junger Mann, der auf dem Dach eines Geschäftshauses an der Bahnhofstraße eine Reparatur der Wasserabflußrinne ausführte. Gerade als unten auf der Straße eine „Elektrische" daherfuhr, glitt er aus und rutschte an dem sanft abfallenden Dachgeschoß ab. Er stürzte aber nicht auf die Straße hinunter, wie schon die aufmerksam gewordenen Passanten glaubten, sondern konnte wie durch ein Wunder in allergrößter Not den Fensterladen eines Mansardenfensters erfassen. Auf diese Weise wurde der junge Mann vor einem Absturz in die Tiefe (etwa 25 Mtr.) bewahrt.

(Wer war es?) Aus dem Flureingang der „Kamener Lichtspiele", Weststraße 20, wurde vorgestern in der Mittagstunde ein Herrenfahrrad entwendet. Eigentümer desselben ist Geschäftsführer Sch. von hier. Marke und Nummer sind nicht bekannt; das Rad hat schwarzen Rahmenbau und gelbe Felgen, Freilaufvorrichtung und Damensattel. Von dem Täter fehlt jede Spur. Die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

(Diebstahl auf der Straße.) Ein Techniker aus Dortmund hatte hier gestern mittag, auf der Durchfahrt begriffen, sein Motorrad vor einem Gasthof aufgestellt. Derweil er drinnen sein Mittagessen verzehrte, muß sich ein Dieb dem Motorrad genähert haben, denn als der Techniker nach einer halben Stunde weiterfahren wollte, vermißte er sofort die am Soziussitz fest angeschnallt gewesene Ledertasche. In dieser waren Modellzeichnungen, Pausen, Zeichenutensilien usw. enthalten.

(Unfreiwillig gefangen.) Durch die Ausführungsarbeiten eines Kanalisations-Hausanschlusses auf der Weststraße, Nähe „Schützenhof", war vorgestern gegen 16½ Uhr eine vorübergehende Stockung im Straßenverkehr eingetreten. Auch ein Personenkraftwagen von auswärts mußte seine Weiterfahrt einstellen. Als nun der Chauffeur und der Beifahrer den Führersitz verlassen wollten, mußten sie zu ihrer Bestürzung feststellen, daß sie — eingeschlossen waren. Während der Fahrt mußte sich die Klinke von der Eingangstür gelöst haben und verloren worden sein. Auch die Schraube von innen konnte nicht entdeckt werden, so daß die Beiden in dem abgeschlossenen Autoabteil buchstäblich gefangen waren. Unter der Menschenansammlung, die sich durch diesen Vorfall noch durch Neugierige vergrößerte, fand sich bald ein junger Kamener, der die Tür gewaltsam öffnete und die „Gefangenen" befreite.

Südkamen, 19. Jan. **Die Weihe des Banners** begeht am Sonntag, den 6. Mai, dieses Jahres der Männer-Gesangverein Südkamen und Umgegend. Bei dieser Feier werden eine Anzahl auswärtiger Vereine auch gesanglich mitwirken.

*

Pastor Hermann Bruch †

Methler, 19. Jan. In der Frühe des gestrigen Mittwoch ging der langjährige treue Pfarrer der evangelischen Gemeinde Methler, Hermann Bruch, aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Am 13. Oktober 1859 in Weidenau Kr. Siegen geboren, kam er im Juli 1894 als Nachfolger des Pfarrers Runte nach hier, um die damals noch einzige Pfarrstelle zu übernehmen. Mit Liebe und Treue hat er in den fast 34 Jahren seinem Gott und seiner Gemeinde gedient, ausgerüstet mit einem seltenen Wissen und einer packenden, warmen Beredsamkeit. Pfarrer Bruch, ein gläubiger Mann, echter Christ, aufrechter Charakter, stand mitten im Leben, er hatte stets ein großes Interesse für die Belange seiner Gemeinde, aber auch der Nachbarschaft und hing mit jeder Faser seines Herzens an Volk und Vaterland. Reges Interesse zeigte er auch für die Heimatgeschichte und für die Ueberlieferungen der Altvorderen. Mancher Artikel heimatgeschichtlichen Charakters in der „Kamener Zeitung", von warmer Liebe zum Land der Roten Erde durchzogen, entstammte seiner Feder. Das große Kriegsgeschehen mit seinen Nachwehen bis zum Ruhrschicksal ging auch an ihm nicht spurlos vorüber, umsomehr, als auch er einen seiner Söhne dem Vaterlande hergeben mußte. Und so hatte der Verstorbene seit Jahren über eine Magenkrankheit zu klagen, die besonders im Herbst des Vorjahres heftiger auftrat. Im Krankenhause zu Langendreer, wo er sich zur Behebung der Krankheit jetzt einer Operation unterzog, stellte der Fürst der schwarzen Schatten sich bei ihm ein. Er ruhe in Frieden!

*

Unterschlagungen auf Zeche Heeren.

Heeren-Werve, 19. Jan. In den letzten Tagen ist man bei der hiesigen Zechenverwaltung (Zeche Heeren, Schacht I/II, Klöckner-Werke) größeren Unterschlagungen auf die Spur gekommen, die von einigen, teilweise schon lange Jahre im Dienste der Werke stehenden Beamten verübt worden sind. Zwei Bürobeamte wurden sofort festgenommen und in der Frühe des Dienstag-Morgen dem Amtsgericht Unna zugeführt. — Ein weiterer Beteiligter, der Bürobeamte Karl Hußmann aus Bönen ist flüchtig. Die polizeilichen Ermittelungen über seinen jetzigen Aufenthalt werden eifrigst fortgesetzt. — Einzelheiten über die Höhe der veruntreuten Summe waren noch nicht in Erfahrung zu bringen, doch soll es sich um einen namhaften Betrag handeln.

*

Massen, 19. Jan. **Des Diebstahls beschuldigt,** stand am letzten Dienstag der Bergmann Friedrich M. von hier vor dem Unnaer Einzelrichter. Er soll im September v. Js. auf der Zeche „Massen" einen hölzernen Rahmen (vier gute Bretter) entwendet haben. Auf die Vorhaltungen seiner Familienangehörigen hin hatte M. jedoch den Rahmen bereits zwei Stunden später zum Zechenplatz zurückgebracht. Das Gericht ließ auch aus diesem Grunde Milde walten und bestrafte ihn mit der mindest zulässigen Strafe (3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Haft).

*

Polizeidirektion Hamm.

Hamm, 19. Jan. Amtlich wird mitgeteilt: Der staatliche Polizeiverwalter, Regierungsrat Friedel, führt von jetzt ab die Amtsbezeichnung „Polizeidirektor". **Die staatliche Polizeiverwaltung hat jetzt die Behördenbezeichnung „Polizeidirektion" erhalten. — Mit der Einrichtung der Polizeidirektion ist ein entscheidender Schritt zur Verstaatlichung der Polizei im nördlichen Industriegebiet getan.**

*

Der Ausbau der Reichsbahnanlagen im Ruhrgebiet.

Die Schnellbahn lehnt eine Stellungnahme ab.

Essen, 19. Jan. Gestern nachmittag fand im großen Sitzungssaale der Reichsbahndirektion eine Besprechung der allgemeinen Pläne für den Ausbau der Reichsbahnanlagen im Ruhrgebiet statt. Weit über 100 Personen füllten den Saal. Neben den Reichsbahnpräsidenten von Essen, Elberfeld und Köln mit ihren Stäben waren die Oberhäupter der Kommunen aus vielen anderen Städten erschienen, ferner Vertreter der Wirtschaft, der Schnellbahn, verschiedener Verkehrsverbände und eine große Zahl Angehöriger der Presse.

Der Präsident der Reichsbahndirektion Essen, Marx, begrüßte die Erschienenen und behandelte die allgemeinen Fragen des Ausbaues der Ruhranlagen der Reichsbahn in längeren Ausführungen. Die Behörden und Körperschaften sind darauf vorzubereiten, daß seitens der Reichsbahn zur Verbesserung des Rhein-Ruhrverkehrs ein umfassendes Unternehmen unmittelbar vor seiner Verwirklichung steht, das in den mannigfachsten Beziehungen für die Behörden und die Allgemeinheit von weittragender Bedeutung sein wird.

Fernverkehr, Vorort- und Arbeiterverkehr werden in der Verkehrsbeziehung Köln—Dortmund dauernd auf den Anlagen der Reichsbahn bleiben, selbst wenn die Schnellbahn zur Wirklichkeit wird. Für die Reichsbahn gibt es gar keine Möglichkeit, ihren Ausbau um der Schnellbahn willen einzuschränken oder gar zurückzustellen.

Die Dringlichkeit der Verbesserungen ist nicht an allen Stellen gleich groß. Während einige Engpässe der Linie Dortmund—Köln möglichst bald beseitigt werden müssen, — diese Arbeiten sind schon zum großen Teil im Gange — können die anderen Bauausführungen nach ihrer Dringlichkeit auf die acht- bis zehnjährige Bauzeit verteilt werden. Nach dieser Zeit wird die Gesamtstrecke eine Leistungsfähigkeit haben, die dem dann zu erwartenden Verkehr auf lange Zeit gewachsen sein wird. Für die Reichsbahn ist somit der Augenblick für den Beginn der planmäßigen Umgestaltung der Strecke Dortmund—Köln gekommen.

Die Reichsbahndirektionen hatten den Anregungen und Forderungen der Stadtverwaltungen und Verkehrsverbände jederzeit ernsteste Würdigung zuteil werden lassen und sich für die Erweiterung ihrer Anlagen nach Maßgabe der hier zu besprechenden Pläne bei den entscheidenden Stellen gern und nachdrücklichst eingesetzt. Wenn auch die Reichsbahn im Hinblick auf ihre vorhin entwickelten betrieblichen Notwendigkeiten von ihren Plänen in grundsätzlicher Beziehung nicht abzuweichen vermag, wird sie dennoch alle Wünsche der Behörden, Städte und Körperschaften zu Gunsten öffentlicher Belange gern die gebührende Würdigung finden lassen.

Präsident Marx bemerkte hierzu: Die Reichsbahn muß bauen, ob die Schnellbahn kommt oder ob sie nicht kommt. — Auf eine Anfrage eines Vertreters der Stadt Dortmund bemerkte Präsident Marx, es kommt ein umfassender Umbau des Hauptbahnhofes für den internen und Bezirksverkehr in Frage; alle Linien, die dem Personenverkehr dienen, werden verlegt oder neuangelegt werden. Die Bahnen der Güterbahnhöfe gehören aber nicht zu diesem Bauprogramm.

Im Silberkranze.

Rünthe, 19. Jan. Gestern konnten die Eheleute Joseph Heinze von hier, Wirlingstraße 29, im Kreise ihrer Lieben das schöne Fest der Silberhochzeit feiern. Möge das Jubelpaar auch fernerhin in körperlicher Frische bleiben, damit es noch weiteren 25 Jahren das goldene Fest erleben kann. Das sei unser nachträglicher Glückwunsch!

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt vom 18. Januar. Auftrieb: 849 Stück Großvieh, 260 Schweine, 56 Kälber. Der Handel war in guten Tieren mittel, sonst langsam. Kühe kosteten 300—680 Mark, Rinder 250—500 Mark. Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebene Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 29 534 bis 30 383 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel mittel. Es kosteten 6 bis 8 Wochen alte Ferkel 12—17 Mark, 8 bis 10 Wochen alte 17—26 Mark, 10 bis 12 Wochen alte 26—38 Mark. Der nächste Markt findet am 25. Januar statt.

Wie wird das Wetter morgen?

Wetterdienst der Wetterwarte Essen vom 19. Januar.

Vom Ozean her ist schnell ein Tiefdruck-Ausläufer herangezogen, der die Wirkung des nordischen Hochdruckgebietes wieder zurückgedrängt hat. Es ist daher neue Trübung mit Regen eingetreten. Oestlich der Weser herrscht Frost.

Wetteraussichten bis Samstag:

Veränderlich, zeitweise Niederschläge, Temperaturen wenig geändert.

Seit 3 Jahren kein größerer Brand in Kamen!

Unsere Feuerwehr im Jahre 1927.

Die hiesige Freiwillige Turner-Feuerwehr hielt am Dienstag abend im Lokal Rumpff, Weißestraße, die diesjährige Jahreshauptversammlung ab. Oberbrandmeister Hch. Rumpff begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder aufs herzlichste und wünschte der Wehr auch im neuen Jahre alles Gute. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte man in ehrender Weise der im vergangenen Jahre verstorbenen Wehrmänner Wortmann und Freischläger.

Zunächst erstattete der Oberbrandmeister den Tätigkeitsbericht der Wehr für das Jahr 1927, dem 51sten seit ihrem Bestehen. Aus dem Bericht ist folgendes zu erwähnen: Die Wehr brauchte im Laufe des Jahres nicht alarmiert werden, da

unsere Stadt von Feuersnot verschont

blieb. Seit dem letzten größeren Brande (Scheune Leiffermann) sind jetzt fast 3 Jahre vergangen. Es konnte jedoch im letzten Jahre ein größeres Feuer im Westviertel verhütet werden, dank dem energischen Eingreifen und der Umsicht des Wehrmannes Aug. Friege. Auch ein Probealarm hat 1927 nicht stattgefunden.

Im Laufe des Berichtsjahres wurden 10 Gesamtübungen nach dem Uebungsplan ausgeführt; die Tätigkeit der Wehr beschränkte sich in der Hauptsache darauf, die Wehrleute im Gebrauch der Feuerschutzgeräte weiter auszubilden. Außerdem fanden 2 größere Sonder-Uebungen statt, und zwar gemeinsam mit der Freiw. Feuerwehr „Grillo" und der Sanitätskolonne am Rotkreuztag und anläßlich der Besichtigung durch Kreisbrandmeister Dr. Barthels. Die Beteiligung der Mannschaften an den Uebungen war durchweg sehr gut. An dem Führerkursus für Kreis- und Oberbrandmeister in Münster nahmen Oberbrandmeister Rumpff und 1. Brandmeister Budde sen. teil.

Es wurden ferner 6 Mitglieder-Versammlungen, darunter 2 Hauptversammlungen und 7 Vorstandssitzungen abgehalten; außerdem fanden mehrere Ausschußsitzungen mit der Zechenwehr und der Sanitätskolonne statt, auch kamen die Mitglieder des Gesamtvorstandes mehrfach noch zu Besprechungen zusammen. Die Wehr beteiligte sich geschlossen an der

Einweihungsfeier der Krieger-Gedächtnisstätte.

An folgenden Veranstaltungen nahmen Delegierte teil: Kreisverbandsfest in Hamm, Provinzialverbandstagung in Herne und am Amtsverbandsfest in Wasserkurl. Bei einer großen Anzahl öffentlicher Veranstaltungen usw in unserer Stadt stellte die Wehr Feuerwachen, auch versah sie sehr oft Ordnungs- bezw. Aufsichtsdienst bei Absperrungen usw.

Der Mitgliederstand hat sich im Berichtszeitraum von 76 um 5 erhöht; ausgeschieden sind 3 (2 verstorben, 1 ausgetreten); darunter befinden sich eine Anzahl Veteranen. — Im September v. Js. hat sich innerhalb der Wehr ein 15 Mann starkes uniformiertes Musikkorps gebildet. Diese, unter der Leitung des Dirigenten Voigt stehende Kapelle hat bei zahlreichen Anlässen, auch öffentlichen Veranstaltungen, in dankenswerter Weise mitgewirkt.

Die Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenstände sind mehrmaligen Revisionen unterzogen worden, müssen aber zweckmäßig ergänzt werden. Die Geräte wurden leider noch immer nicht modernisiert, die bewilligten Neuanschaffungen wie Schläuche usw. sind noch nicht eingetroffen. Weitere Ergänzungen, soweit Mittel vorhanden sind — stehen bevor, so z. B. eine neue Motorspritze, neue Fahrzeuge u. a. Im allgemeinen ist die technische Ausrüstung der Wehr in gutem Zustande. —

Im weiteren Verlauf der Jahresversammlung wurde der Uebungsplan für 1928 bekanntgegeben. Danach finden in diesem Jahre 9 Gesamt-Uebungen statt, beginnend mit dem 6. März monatlich eine bis einschließlich November. Außerdem sollen mehrere große Sonderübungen gemeinsam mit der Zechenwehr und der Freiw. Sanitäts-Kolonne eingelegt werden. — Die erfolgte Gründung einer Arbeitsgemeinschaft mit den beiden genannten Organisationen wurde von der Versammlung bestätigt. — Neuaufgenommen werden konnten 3 Mitglieder, so daß jetzt die Stärke der aktiven Wehr 81 Mann beträgt.

Auf vielseitigen Wunsch hin steht der Wehr in Kürze

eine größere Umorganisation

bevor. Die neuen Satzungen wurden von der Versammlung genehmigt. Dabei ist einstimmig beschlossen worden, die alte traditionelle Bezeichnung „Freiw. Turner-Feuerwehr" weiter bestehen zu lassen. Die Wehr wird dagegen vom Turnverein zu Kamen losgetrennt und bildet eine selbstständige Organisation. Somit können in Zukunft auch Nichtmitglieder des Turnvereins Mitglieder der Wehr werden. — In diesem Sinne wünschen wir der alten Feuerwehr weiteres Wachsen, Blühen und Gedeihen zum Wohle unserer Stadt und ihrer Bevölkerung — „Gut Schlauch!"



Die Modernisierung der Türkei

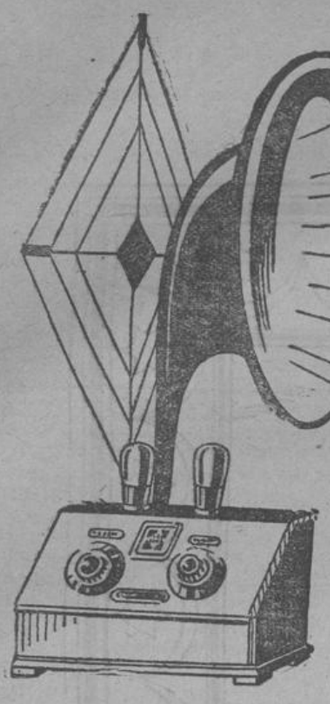
macht überraschende Fortschritte. Eben erhalten wir die Mitteilung, daß der große Reformer Kemal Pascha auf den Kuppeln der Moscheen Lautsprecher aufstellen und die schlanken Minaretts mit Rundfunksendern ausbauen läßt. Da das Haus Greiling einer der größten Tabak-Einkäufer im Orient ist und nur die besten Sorten kauft, wird es bald durch die Lüfte erklingen und von den Höhen erschallen:

„Allah il Allah! Greiling-Zigaretten sind unvergleichlich!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Greiling-Marken dieser Auszeichnung wegen ihres milden Aromas und ihrer wohlabgestimmten Mischung in hervorragendem Maße würdig sind. — Die ehrwürdigen Ausrufer und der neuzeitliche Funksprecher verkünden laut:

Greiling-Auslese zu 5 ₰

ist, soweit die tönende Welle reicht, die beliebteste Marke, der unübertroffene Genußspender von höchster Qualität.



Achtung!!! Achtung!!!
Alles einstellen: „Welle 53 Bahnhofstrasse
Meldung: „ Dessauer
Im Inventur-Ausverkauf
cirka 1000 Paar Schuhe
über alle Erwartung billig!
Fenster beachten!

Original-
Miele
Waschmaschinen
in Ausführung
Extra
das Beste vom Besten
Verzinkte Beschläge,
keine Bronzierung.
Mielewerke
Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Grösste Waschmaschinenfabrik
Deutschlands.

Donnerstag
Freitag, Samstag
die Schlußtage unseres
INVENTUR-
AUSVERKAUFS
Benutzen Sie die günstige Gelegenheit,
zu diesen radikal herabgesetzten Preisen
einzukaufen.
GEBRÜDER ALSBERG
HAMM/WESTF.
DAS FÜHRENDE HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN

Einladung.

Die Mitglieder der 197

Stadtverordnetenversammlung

werden hierdurch zu einer Sitzung eingeladen, welche am **Montag, den 23. Januar ds. Js., um 17 Uhr** in der Aula des Gymnasiums stattfindet.

Kamen, den 16. Januar 1928.

Der Stadtverordnetenvorsteher:
gez. Hußmann.

Tages-Ordnung:

1. Wahl des Stadtverordnetenvorstehers, seines Stellvertreters und des Schriftführers und seines Stellvertreters.
2. Wahl der Schiedsmänner für die Jahre 1928 bis 1930.
3. Aenderung der Satzung der Berufsschule.
4. Beschaffung von Stadtplänen.
5. Abtretung von Grund und Boden durch die Ww. Brune, Unterer Schleppweg 50, zum Straßenbau.
6. Niederschlagung von Hundesteuerresten.
7. Neufassung der Marktordnung.

Geheime Sitzung.

Holz-Verkauf.

Verkaufe am **Montag, den 23. d. Mts.**, vormittags um 10 Uhr, im Forstort „Kuhstall"

60 Nrn. Eichen u. 1 schw. Buche,

zu Bau-, schwerem Schacht-, Geschirr- u. Brandholz, öffentlich meistbietend gegen Kredit und Bürgschaft. Zusammenkunft in der Wirtschaft Schulze-Bergcamen. 168

gez. **Schulze-Bergcamen sen.**

Städt. Bühnen Dortmund.

Freitag, den 20. Januar
Stadttheater
19½ — geg. 22½ Uhr
Außer Vorm.
Gastspiel Alb. Bassermann mit seinen Schauspielern
Sünden der Jugend.
Burgwallt heater
20 — n. 23 Uhr.
Jugend im Mai.
(Zugl. Vorstellg. der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 7) 175

Mehrere
Schlachtschweine
von 150-250 Pfd. Lebendgewicht, sowie Roggen- und Haferstroh abzugeben.
Stroh von 5 Ctr. aufwärts, frei Haus. 198
Telephon 92.
Wibbeling, Südkamen.

Text-Bücher
zu haben in der **Buchhandlung der Kamener Zeitung.**

Tanzlehrer O. Büscher
Weißestraße 5,
erteilt Unterricht in neuesten Tänzen sowie Tanzaufführungen.
Nächster Abendkursus beginnt Mitte Februar.
204

Wintergarten Kurl. 201
Samstag, den 21. Jan.
Kostümfest
20 Damen- und 20 Herrenpreise.
Kostümierte, die auf einen Preis reflektieren, müssen Halbmasken tragen. Nur anständig Kostümierte erhalten Zutritt.
Ab Kamen: 38 70 74 80

Tinten
vorrätig
Buchhandlung der „Kamener Zeitung".

Sauberes, zuverlässiges 19—22 jähriges
Mädchen 206
im Kochen u. Bügeln bewandert, für kl. Etg.-Haushalt sofort od. spät. gesucht.
Kleist, Dortmund,
Westenhellweg 122, I. Etg.

Evgl., gesundes, arbeitsfreudiges, kinderliebes
Mädchen
im Alter von 16-18 Jahren, sofort gesucht. Vorh. Zeugnisse mitbringen.
Vorzustellen Donnerstag 1 bis 2 Uhr. Wo sagt die Expedition. 199

Gesucht wird zum 15. März od. 1. April junges
Mädchen
zur Erlernung d. Küche u. des Haushalts, ohne gegenseitige Vergütung, bei Familienanschluß.
Frau Heinr. Ahmann, Altenbögge. 203

Witwer in den vierziger Jahren, mit Anhang, sucht die Bekanntschaft einer Dame im gleichen Alter, zwecks späterer
Heirat.
Angebote unter Nr. 205 an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung. 205

Inserieren in dieser Zeitung bringt Erfolg.

Dortmunder Rundschau

Gesteinstaubsicherung oder Wasserberieselung?

Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Verschiedene Zeitungen bringen über die letzte Sitzung der Preußischen Grubensicherheitskommission einen Bericht, nach dem das Oberbergamt in Dortmund die Auffassung vertreten soll, daß neben der Einstaubung der Grubenbaue mit Gesteinstaub gleichzeitig noch mit Wasser berieselt werden müsse. Diese Darstellung ist unrichtig. Das Oberbergamt war und ist der Ansicht, daß die Sicherung gegen Grubenexplosionen durch Gesteinstaub der volle Ersatz für die überholte Wasserberieselung ist. Es ist selbstverständlich daß Beides nicht nebeneinander bestehen kann. Darüber bestehen innerhalb der Bergbehörde keinerlei Meinungsverschiedenheiten.

Anscheinend ist die obige unrichtige Darstellung auf eine Verwechselung zurückzuführen. Das Oberbergamt hält nämlich auch nach der Beseitigung der Wasserberieselung daran fest, daß in denjenigen Abbaubetrieben, in denen sich besonders viel Kohlenstaub entwickelt. Dieser Kohlenstaub aus gesundheitlichen Gründen, also nicht etwa zur Bekämpfung von Grubenexplosionen, durch Wasser niedergeschlagen wird. Die überragende Wirkung der Gesteinstaubsicherungen gegenüber der Wasserberieselung hat sich im übrigen bekanntlich in einer Reihe von Ernstfällen einwandfrei erwiesen.

Spiel/Sport/Turnen

Das 3. Dortmunder Sechstagerennen.

In der Nacht zum Mittwoch kam es nach der 2 Uhr-Wertung zum Sturz einiger Rennpaare, jedoch konnten die daran beteiligten Mannschaften Bruskie—Schorn das Rennen sofort wieder aufnehmen, während Tonani nach geraumer Zeit das Rennen wieder aufnehmen konnte. Für das Paar v. Kempen—Dewolf war das Rennen bis auf weiteres neutralisiert worden, da Dewolf wohl bei dem Sturz ernstlichere Verletzungen davongetragen hatte. Bis zur Neutralisation umkreisen die Fahrer in ruhigem Tempo die Bahn. Vor der Neutralisation will die Mannschaft Binda—Linari ihre Verlustrunde aufholen, was aber durch den Stundenschuß vereitelt wird. Eine Vorstoßprämie von 500 M wird an folgende Paare verteilt: Binda—Linari 200 M, Rausch-Hürtgen 200 M und Bruskie—Schorn erhalten die restlichen 100 M zugesprochen.

Am Mittwoch nahm das Rennen wie bisher einen wenig interessanten Verlauf, da die Fahrer ohne jeden Versuch eines ernstlichen Vorstoßes ihre Runden abfahren. Die Prämien waren gering und reizten kaum zu einem ernstlichen Kampf. Eine große Klasse zeigte bei den Wertungsspurts Linari. Ebenfalls eine überraschende Stärke wies der junge Dortmunder Goebel auf, der bei jedem Spurt seine Punkte holte. Am Schluß der Abend-Wertung lag die Mannschaft Goebel—Stockelynck mit zwei Punkten vor der nächstfolgenden Mannschaft an der Spitze.

Der Stand des Rennens war nach der 10.30 Uhr-Abendwertung: 1. Goebel—Stockelynck 298 Punkte; 2. van Kempen—Dewolf 285 Pkt.; 3. Dederichs-Knappe 206 Pkt.; 4. Tonani—Lorenz 176 Pkt.; Ehmer —Kroschel 172 Pkt.; 6. Kroll—Miethe 157 Pkt.; 7. Rausch—Hürtgen 81 Pkt.; eine Runde zurück: 8. Linari—Binda 274 Pkt.; 9. Richli—Suter 219 Pkt.; 10. Wambst—Lacquehay 44 Pkt.; zwei Runden zurück: 11. Bruskie—Schorn 123 Pkt.

In einer von Lacquehay entfesselten Jagd gelang es Linari, gefolgt von Wambst, mit Unterstützung ihrer beiden Partner, das Feld innerhalb 8 Minuten zu überrunden. Beide Mannschaften haben somit ihre Verlustrunde wieder aufgeholt. Die Mannschaft Binda—Linari rückt damit an die zweite Stelle. Die Wertungsspurts um 2 Uhr lagen ganz in der Hand von Linari und van Kempen, die sich abwechselnd 10 Punkte bei jedem Spurt holten.

Der Stand des Rennens nach der 2 Uhr-Wertung war folgender: 1. van Kempen—Dewolf 360 Punkte; 2. Binda—Linari 340; 3. Göbel—Stockelynck 304; 4. Dederichs—Knappe 210; 5. Tonani—Lorenz 194; 6. Ehmer—Kroschel 192; 7. Kroll—Miethe 157; 8. Hürtgen—Rausch 89; 9. Wambst—Lacquehay 44; eine Runde zurück; 10. Richli—Suter 245; sechs Runden zurück; 11. Bruskie—Schorn 133. Nach 125 Stunden waren 3149,100 Klm. zurückgelegt.

Nr. 16
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 19. Januar 1928.

Das Mietgesetz.

Verlängerung bis 1930.

Im Reichstagsausschuß für Wohnungswesen wurde am Dienstag die Beratung über Abänderung des Reichsmietengesetzes fortgesetzt. Dabei wurde grundsätzlich beschlossen, daß das Gesetz einschließlich der jetzt beschlossenen Abänderungen bis zum 31. März 1930 verlängert werden soll, so daß bis dahin eine vollständige Freigabe der Wohnungen also nicht mehr in Frage kommt.

Der entscheidende Absatz des § 1 des Reichsmietengesetzes wurde aber dahin geändert, daß die Festlegung der gesetzlichen Miete in einem Vertrage erfolgen muß. Auf Verlangen des Vermieters kann unter gewissen Voraussetzungen ein solcher Vertrag als auf unbestimmte Zeit abgeschlossen gelten. Insbesondere wurde von dem Wohnungsausschuß beschlossen, daß diese Bestimmung keine Anwendung mehr auf Mietverträge finden soll, die nach dem 1. April 1928 auf mehr als zwei Jahre neu abgeschlossen werden, und daß sich dies entweder auf Wohnungen mit mehr als fünf Wohnräumen und mit mindestens 100 Quadratmeter Wohnfläche oder ausschließlich auf gewerbliche Räume bezieht.

Das bedeutet, daß für große Wohnungen unter gewissen Voraussetzungen die Freigabe möglich ist.

Die Botschaft hör' ich wohl . . .

Coolidge auf dem Panamerikanischen Kongreß.

Präsident Coolidge hat die Panamerikanische Konferenz in Haoanna mit einer salbungsvollen Ansprache eröffnet. Im Lande des Tabaks war es selbstverständlich, daß Coolidge — trotz Flottenvorlage und Nikaragua-Krieg — mit qualmender Friedenspfeife auftrat. Man braucht sich deshalb auch nicht zu wundern, wenn er der Welt etwas blauen Dunst vorgemacht hat. U. a. führte er in seiner Rede aus:

„Unser heiligster Glaube war und ist die Aufrichtung und die Ausbreitung des Geistes der Demokratie. Neben dem Prinzip der Selbstregierung steht für uns die Friedenspolitik. Die Form unserer Regierungen schützt vor den dynastischen Kriegen der alten Welt."

*

Hinter den Kulissen.

Vor der Eröffnung des panamerikanischen Kongresses in Havanna erweckte das Verbot des Präsidenten von Kuba, Machados, für die kubanische Presse, Kommentare über die Vergewaltigung Nikaraguas durch Nordamerika zu veröffentlichen, einen fatalen Eindruck; ebenso die Deportierung eines Delegierten von Haiti und des Korrespondenten des Pariser „Matin" in Haiti, die beide jüngst gegen die Vergewaltigung Haitis und San Domingos durch Nordamerika protestiert hatten. Mexiko untersagte seinem Delegierten, irgendwelche Vorstellungen wegen Nikaragua zu erheben. Dagegen übermittelten die Delegierten für Argentinien, Brasilien, Uruguay und Kolumbia Proteste gegen die Einmischung des Nordens in die inneren Angelegenheiten Mittelamerikas, Mexikos und der Antillen. Beteuerungen Coolidges bezüglich des Desinteressements des Nordens gegenüber den inneren Angelegenheiten der südlichen Nachbarn finden höhnische Aufnahme und abfällige Kommentare.

*

Südamerika verlangt Sicherheit.

Präsident Coolidge hat an Bord des Schlachtschiffes „Texas" wieder Kuba verlassen und sich nach den Vereinigten Staaten zurückbegeben. Nachdem die Reihe der offiziellen Eröffnungsfeierlichkeiten vorüber ist, werden sich die Delegationen der verschiedenen Länder nunmehr an ernste, sachliche Arbeit begeben. Wie man erfährt haben die Delegierten der Staaten Mexikos, Haiti, San Salvador eine Resolution an den Kongreß in Vorbereitung, die sich mit der Frage der amerikanischen Intervention in Nicaragua beschäftigt. Trotz aller Bemühungen, dieses gefährliche Thema nicht anzuschneiden, besteht immer noch Aussicht, daß die Erörterung dieser Frage doch noch eines Tages den Kongreß in peinlichste Verlegenheit setzt. Die amerikanische Delegation steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Interventionsfrage nicht oder doch wenigstens in geheimer Sitzung besprochen werden solle, während von anderer Seite gerade hierin Oeffentlichkeit gefordert wird.

Film „Verdun".

Der französische Filmdirektor Léon Pirier, der den Film „Verdun" gegenwärtig aufnehmen läßt, ist nach England gekommen, um dort einige Aufnahmen für diesem Film zu machen. Er erklärte einem Vertreter der Presse, es komme ihm darauf an, die Dinge in diesem Film zu schildern, wie sie wirklich waren. Die deutschen sollten diesmal nicht als die „verächtlichen Großschnauzen" dargestellt werden, sondern als entschlossene und mutige Kämpfer, die sie wirklich gewesen seien. Er erzählte ferner, daß es ihm gelungen sei, einen deutschen offiziellen Film zu erhalten, welcher während des Krieges aufgenommen wurde und den Kaiser zusammen mit dem Kronprinzen bei den Vorbereitungen für den Angriff auf Verdun zeigt. Diese Aufnahme würde in den neuen Film aufgenommen werden. Auch habe man eine Aufnahme von dem englischen König bekommen, welche den Monarchen während seiner Anwesenheit auf einem der Schlachtfelder darstellt. Der Film wird im August zum erstenmal in London gezeigt werden, aber er wird erst am Waffenstillstandstage für die anderen Länder freigegeben.

Aus dem Reiche

Der Hypothekenbestand der preußischen Sparkassen.

Wie einer Uebersicht der „Deutschen Sparkassenzeitung" über den Realkredit der Sparkassen zu entnehmen ist, lagen auf städtischen Grundstücken im Jahre 1926 413,97 Mill. an Sparkassenhypotheken; dieser Betrag entsprach 13,6 Proz. des zinsbar angelegten Vermögens. Auf ländliche Grundstücke wurden für 110,44 Mill. RM. Hypotheken gegeben, was 3,6 Proz. des zinsbar angelegten Vermögens entspricht. Hierunter befanden sich Amotisationshypotheken auf städtische Grundstücke 138,67 Mill. RM., auf ländliche Grundstücke 42,92 Mill. R.-M. Die Spareinlagen auf den preußischen Sparkassen betrugen insgesamt im Berichtsjahr 2065,60 Mill. RM., die Hypotheken betrugen 25,3 Proz. der Spareinlagen.

Eine gerichtliche Klage der Hindenburgspende.

Vor dem Landgericht I in Berlin gelangte eine Anklage gegen die „Rote Fahne" zur Verhandlung. In dem Vergleich nahm die angeklagte Redakteurin der „Roten Fahne" mit dem Ausdruck des Bedauerns gegen die Hindenburgspende gerichtete Ausführungen vom 6. Okt. 27 (Schwindel, Hochstapelei usw.) zurück. Es habe ihr fern gelegen, der Hindenburgspende und den an ihr beteiligten Persönlichkeiten den Vorwurf der Unregelmäßigkeiten zu machen. Dem Geschäftsführer wurde das Recht der Veröffentlichung des Vergleiches in der „Roten Fahne", im „Vorwärts" und der D. A. Z. auf Kosten der Angeklagten zugesprochen.

Ein neues Jugendheim.

Eines der größten Hotels in Stecklenberg (Harz) hat seine Pforten für immer geschlossen: das Gebirgs-Hotel. Der Staat hat das Hotel angekauft, wie verlautet, zum Preise von 53 000 Mark, um es zu einem Jugendheim umzugestalten.

Fahndung bei den Zigeunern im ganzen Reich.

Die Polizei ist immer noch bemüht, das Verschwinden der achtjährigen Schülerin Elli Reinfeldt aus Berlin aufzuklären. Mehrere Anzeigen aus dem Publikum sprechen die Vermutung aus, daß das Mädchen von Zigeunern verschleppt worden sei. Daraufhin wurde nun bei den Zigeunern im ganzen Reich eine Fahndung eingeleitet, die allerdings noch nicht beendet ist, doch bis jetzt noch keine Spur von der Vermißten gebracht hat.

Versorgung und Ruhegehälter

1,78 Milliarden oder 42 Prozent der Gesamtausgaben.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages setzte seine Beratung beim Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter fort. Aus dem Bericht des Abg. Lawerentz (dntl.) ging hervor, daß dieser Etat im Voranschlag für 1928 mit einer Gesamtausgabe von 1 783 397 000 ℳ abschließt; das bedeutet 42 Prozent der Gesamtausgaben des Reiches nach Abzug der Steuerüberweisungen und des Kriegslastenetats.

Redner fragte, ob der Kreis der Versorgungsberechtigten abnehme oder mit einer Erweiterung des Personenkreises zu rechnen sei, und ferner, wo das berühmte Ministerpensionsgesetz stecke, das schon bei der Debatte über die Besoldungsvorlage beschlossen sei.

Darauf begründete ein Sozialdemokrat einen Antrag seiner Partei: „Die Reichsregierung zu ersuchen, dem Reichstage unverzüglich den Entwurf eines Gesetzes über Festsetzung einer Höchstpension und Regelung der Pensionskürzungen bei hohen Arbeitseinkommen vorzulegen." Er forderte ferner, daß die Frage der Dienstbeschädigungen bei der Reichswehr geregelt werde, und bat, die Altveteranenrente entsprechend dem Antrage seiner Partei ab 1. April von 25 auf 30 ℳ zu erhöhen.

Ihm erwiderte ein Ministerialvertreter, daß, wenn dem letzteren Antrage entsprochen würde, eine Mehrausgabe von vier Millionen daraus entspringe. 68 000 Altveteranen gebe es noch und sie vermehrten sich nicht. Der Grundsatz, daß die Bedürftigkeitsfrage eine Rolle spielen müsse, müsse berücksichtigt werden. Wo eine besondere Notlage vorliege, trete auch eine besondere Fürsorge ein.

Ein weiterer Regierungsvertreter teilt mit, daß die Zunahme der Versorgungsberechtigten auf die weitere Verarmung zurückzuführen sei. Im Vorjahre seien 180 000 neue Anträge auf Erneuerung von Beschädigtenrenten gestellt worden. Auch die Anträge um Bewilligung von Altrenten nehmen noch zu. Nur die Zahl der Waisenrenten nehme ab.

In der weiteren Beratung ersucht ein deutschnationaler Abgeordneter die Vertreter des Reichstages, dafür zu sorgen, die Novelle betr. die unfallverletzten Beamten endlich zu Ende zu beraten, damit ihnen ab 1. April ihr Recht werden könne. Die Frage der Wartestandsbeamten sei gleichfalls nicht genügend geregelt; die angegebenen Zahlen schienen nicht zu stimmen.

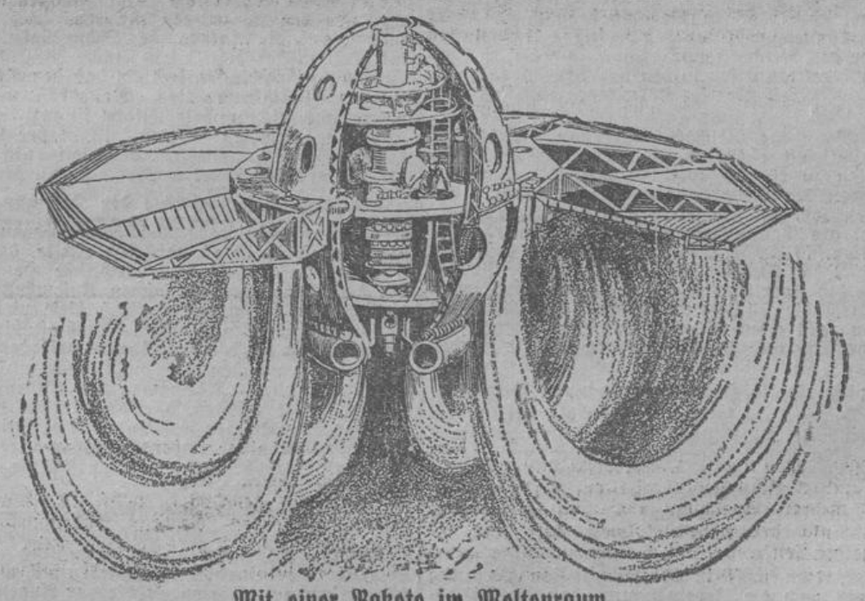
Im Anschluß hieran charakterisierte ein demokratischer Abgeordneter diesen Etat als ausschlaggebend für den gesamten Haushalt und bat um Auskunft, wie man sich die Versorgung in Zukunft denke, denn bei Kriegsteilnehmern sei an die Verminderung des Personenkreises nicht zu denken, an die Verminderung der älteren Renten nicht vor 1930. Nur die Abnahme der Waisenrenten sei sicher. Ein Sozialdemokrat äußerte sich gleichfalls sehr kritisch in ähnlichem Sinne.

Im Verlauf der weiteren Aussprache wendet sich die Deutsche Volkspartei gegen die Anträge über die Höchstpensionen der politischen höchsten Beamten. — Ein Zentrumsredner meint, daß es Rheinländern, Leuten aus dem Westen, fast nie gelinge, in die Reichswehr oder Marine zu gelangen, dagegen sollten die rheinischen Gemeinden später die Versorgungsanwärter aus Heer und Marine unterbringen. Dagegen sträube man sich natürlich.

Weiter gibt ein Vertreter des Reichswehrministeriums Auskunft über den Stand der Frage der Versorgungsanwärter; deren Zahl sei von 20 000 auf 8000 zurückgegangen aus der alten Armee, der Polizei, der neuen Armee und den Schwerbeschädigten. Zu diesen kämen aber ungefähr 10 000 Mann neue Versorgungsanwärter, deren Unterbringung eine große Sorge sei. Die Gemeinden, die solche Anwärter ablehnten, schädigten sich vielfach selber, weil diese Männer ganz anders wie früher vorgebildet seien, vielfach bis zur Primareife.

Die Aussprache wendet sich dann wieder dem Pensionsgesetz für die Minister zu. Der Zentrumsführer Guerard fordert in einem Antrage die Erweiterung dieses Gesetzes für die politischen Beamten überhaupt, sowie eine Höchstgrenze für die Pensionen durch eine besondere Novelle. Diese Frage soll aber nicht mit der Gehaltsregelung verbunden werden.

Auf eine Frage des Deutschnationalen Dr. Quaatz, wie denn die großen Reichsbetriebe sich der Versorgungsberechtigten annähmen, antwortet ein Vertreter des Reichswehrministeriums, diese übernähmen etwa 2000 solcher Versorgungsberechtigter, worauf der Redner diese Zahl für viel zu gering erklärt und meint, daß hier wohl der eigentliche Fehler liege. Der Redner bespricht dann weiter die Frage der Wartestandsbeamten, man möge den älteren unter ihnen doch einen Anreiz geben, sich pensionieren zu lassen, indem man ihnen die Wartestandszeit voll anrechne. Die jüngeren Wartestandsbeamten soll man abfinden oder zur Pensionierung bringen, soweit sie nicht wieder in Aemtern unterzubringen seien, um möglichst rasch mit diesem „Stande" aufzuräumen.



Mit einer Rakete im Weltenraum.

Ein österreichischer Ingenieur beabsichtigt, nach dem oben abgebildeten Entwurf ein Weltraumschiff zu konstruieren, das als Kraftquelle die Sonne selbst benutzt. Mit Hilfe eines durch Umwandlung von Sonnenstrahlen erzeugten elektrischen Stromes von 250 000 Volt Spannung sollen aus Kathodenröhren Elektronen herausgeschleudert werden, deren Rückstoß die Hubkraft der Rakete ergibt

Auslandsnachrichten

Ein Frühstück in Paris zu Ehren Dr. Wirths.

Aus Anlaß der Anwesenheit des ehemaligen Reichskanzlers Dr. Wirth in Paris gab der deutsche Botschafter von Hoesch in den Räumen der Botschaft ein Frühstück, zu dem die führenden politischen Persönlichkeiten Frankreichs geladen waren, u. a. der Präsident der Abgeordnetenkammer, Buisson, Außenminister Briand, Marineminister Leygues, Unterrichtsminister Herriot, Handelsminister Bokanowski, der Generalsekretär im Ministerium des Auswärtigen, Philippe Berthelot, und die ehemaligen französischen Botschafter in Berlin, Jules Cambon und Charles Laurent, der ehemalige Minister Delbos, der österreichische Gesandte Dr. Grünberger, Senator Lazare Weiller, die Abgeordneten Champertier de Ribes, Leon Blum, Montet, der Kabinettschef Poincarés, Bibiere, Ministerialdirektor Serruys und einige höhere Beamte des Quai d'Orsay.

Haftentlassung eines Küsters in Bozen.

„Tribuna" meldet aus Bozen, daß der 72jährige Küster der Kirche von Immichen, der wegen Anschlages eines antiitalienischen Manifestes an der Kirche vor einiger Zeit in das Gefängnis abgeführt worden war, wieder aus der Haft entlassen worden ist. Es habe sich herausgestellt, daß der Küster das Opfer eines üblen gespielten Streiches geworden sei.

Stabilisierung des tschechoslovakischen Münzsystems.

Die Finanzverwaltung in Prag bereitet die Stabilisierung des tschechoslovakischen Münzsystems vor. Das gesamte Kontingent von Kleinmünzen soll mit insgesamt 600 Millionen Kronen bemessen werden. Die Emission wird sich nach dem praktischen Bedarf richten. Als stabilisierter Meßwert wird die Krone gelten. Die Zwei-Heller-Stücke sollen eingezogen und die Fünf-Kronen-Stücke gegen neue umgetauscht werden. Die Zehn-Kronen-Münze soll als Jubiläumsmünze herauskommen.

Ein sowjetrussisches Dementi.

Die Telegraaphenagentur der Sowjetunion veröffentlicht folgende Erklärung: Einige ausländische Agenturen und Zeitungen haben die Meldung verbreitet, daß der Vatikan angeblich ein Todesurteil der Sowjetregierung gegen den Papst erhalten habe, das anderen Meldungen zufolge angeblich von Stalin unterzeichnet sein soll. Die Meldung entbehrt jeglicher Grundlage und beruht lediglich auf böswilliger Erfindung.

Spionage-Prozeß in England.

In dem Londoner Spionageprozeß gegen Mc Cartney, der der Luftflottenspionage zugunsten Sowjetrußlands beschuldigt wird, erklärte der 24jährige Mitangeklagte Hansen, er sei Student deutscher Staatsangehörigkeit und sei kein Kommunist. Er sei lediglich nach England gekommen, um die Sprache zu erlernen und sei völlig unbescholten. Er habe sich mit dem englischen Hauptbelastungszeugen nur in Verbindung gesetzt, um einem der englischen Sprache nicht kundigen Landsmann, Dr. Odenbach, behilflich zu sein, der ihm erklärt habe, er schreibe ein Buch über die Abrüstungsfrage. Im Verlaufe des Kreuzverhörs gab er zu, daß er für das kommunistische „Ruhr-echo" als Sekretär gearbeitet habe. Er sei aber später aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. Er gab ferner auf Befragen des Generalstaatsanwalts zu, einmal in Deutschland bestraft worden zu sein. Es habe sich aber nur um ein politisches Vergehen gehandelt.

Umfangreiche Brandstiftungen in Washington.

Die Stadt Washington wurde in der Nacht von einer so großen Anzahl von Bränden heimgesucht, daß der Verdacht systematischer Brandstiftung naheliegt. An vier Stellen kam es zu großen Schadenfeuern, außerdem zu einer größeren Anzahl weniger erheblicher Brände. In vielen Fällen wurde die Stadt durch falschen Alarm beunruhigt. Zur Unterstützung bei den Löscharbeiten wurden die Feuerwehren aus den benachbarten Städten herangezogen. Menschenverluste sind nicht zu beklagen. Der Sachschaden beläuft sich nach den ersten Feststellungen auf mehrere hunderttausende Dollar.

Hinrichtung eines Universitätsprofessors.

„Times" meldet aus Peking: Nach viermonatiger Gefangenschaft wurden Professor Kaojenschan und ein Student öffentlich hingerichtet. Ueber die Gründe ist noch nichts bekanntgegeben worden, doch erfolgte die Verhaftung seinerzeit unter dem Verdacht kommunistischer Betätigung. Vor der Hinrichtung wurden beide unter Bedeckung berittener Truppen in Karren durch die Stadt gefahren. Kaojenschan, der in Newyork studiert hatte, war eine Zeitlang Professor an der Pekinger National-Universität gewesen.

Kinderheiraten in Indien.

Eine Gesetzvorlage, die darauf abzielt, Heiraten von Hindumädchen unter 12 und Knaben unter 15 Jahren ungültig zu machen, ist Gegenstand lebhaftester Erörterung in der indischen Nationalversammlung gewesen. — Die Versammlung nahm einstimmig einen Antrag an, daß die Vorlage an einen Sonderausschuß zum eingehenden Studium überwiesen werden solle. Durch diesen Schritt erkannte die indische Nationalversammlung zum ersten Mal einstimmig das Prinzip gesetzlichen Verbotes der Kinderheiraten an, dem sich bisher viele ihrer Mitglieder aus religiösen Gründen widersetzt hatten. — Bemerkenswert war die Rede eines orthodoxen Brahmanen, Mr. M. K. Acharya (Madras), die der Entschließung vorangegangen war. Mr. Acharya, der früher ein erklärter Gegner jeder Erhöhung des Heiratsalters gewesen war, sagte, daß seine Frau für die Gesetzesvorlage sei, und daß er deshalb ihre Verweisung an den Ausschuß befürworte.

Westfalen u. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Langendreer, 19. Jan. **(Freitod aus Liebeskummer.)** Die Hausangestellte Hegener brachte sich mit einer Selbstladepistole einen Schuß in den Unterleib bei und verletzte sich derart, daß sie bald darauf ihren Verletzungen erlag. Sie soll die Tat aus Liebeskummer begangen haben.

*

Der Stand des Grubenrettungswesens.

Die ersten Maßnahmen bei Unfällen.

Langendreer, 19. Jan. Die tief zu beklagenden Unglücksfälle, die in letzter Zeit auf den beiden Zechen Neu-Iserlohn in Langendreer und Heinrich Gustav in Werne eine Anzahl blühender Menschenleben als Opfer forderten, rücken die Fragen der Gefahren im Bergbau und ihrer Beseitigung wieder einmal in den Mittelpunkt der öffentlichen Aufmerksamkeit. Ueber die heute bei Betriebsunfällen automatisch einsetzenden Hilfs- und Rettungsmaßnahmen sei daher folgendes gesagt:

Sowie sich in einem bergbaulichen Betrieb irgend ein Unfall über oder unter Tage ereignet, der den Tod oder eine schwere Verletzung von Personen zur Folge hat, ist der zuständige Betriebsführer verpflichtet, dem Bergrevierbeamten umgehend Meldung zu machen. Hierdurch wird erreicht, daß nötigenfalls der Bergrevierbeamte bei den Rettungsarbeiten eingreift und weiter eine eingehende Untersuchung des Unfalles anordnet und leitet.

Handelt es sich, wie in den beiden letzten oben erwähnten Fällen auf Neu-Iserlohn und Heinrich-Gustav, um die Bergung Verunglückter und um die Abwendung weiterer Gefahren, so muß der Bergrevierbeamte, ohne daß er dabei an die Einhaltung der sonst vorgeschriebenen bergpolizeilichen Verordnungen gebunden ist, sofort die notwendigen Rettungsarbeiten veranlassen. Hierfür stehen ihm seitens der betreffenden Werksleitungen die erforderlichen Arbeitskräfte und technischen Hilfsmittel zur Verfügung; die Kosten dieser Arbeiten fallen der betreffenden Zeche zur Last. Darüber hinaus sind sämtliche Zechen in einem bestimmten Umkreis zur Hilfeleistung unbedingt verpflichtet. — Von den Oberbergämtern erlassene Bergpolizei-Verordnungen regeln das Rettungswesen und die Handhabung der ersten Hilfeleistungen bei Unfällen in ihren wesentlichsten Punkten.

Ein besonderer Zweig des Grubenrettungswesens umfaßt alle die Maßnahmen und Einrichtungen, die es ermöglichen, in unatembaren Gasen Arbeiten zur Bergung von Menschen und zur Erhaltung von Sacheigentum, zu verrichten. Der Hauptteil des Rettungswesens, nämlich die vorerwähnte Arbeit in unatembaren Gasen, wird von der „Grubenwehr" geleistet, deren Mitglieder zu diesem Zweck mit besonderen Gasschutzgeräten ausgerüstet sind. Bis der Bergrevierbeamte eingetroffen ist, hat die Leitung der Zeche die Aufsicht über die Rettungsarbeiten.

Wie in den meisten Bergbau-Gebieten, ist auch für den niederrheinisch-westfälischen Bergbaubezirk eine Zentrale „Haupt-Rettungsstelle" eingerichtet, deren Sitz sich in Essen befindet. Diese Hauptrettungsstelle regelt sämtliche Fragen des Grubenrettungswesens, wie Ausbildung und Uebungen der Grubenwehr, Wartung der Rettungs-Gerätschaften usw., nach einheitlichen Gesichtspunkten.

Für die Möglichkeit, bei Unfällen die erste Behandlung Verletzter und Kranker (die sog. „Erste Hilfe"), an Ort und Stelle leisten zu können, sorgt vereinbarungsgemäß die Sektion II der Knappschaftsberufsgenossenschaft in Bochum derart, daß sie über wie auch insbesondere unter Tage an zahlreichen Betriebspunkten Depots einrichtet, die Verbandpäckchen in leicht tragbaren Verbandskästen enthalten. Durch besonders geschulte Aerzte des Bergmannsheils in Bochum werden des weiteren regelmäßig Kurse veranstaltet, in denen hierzu geeignete Bergleute darin ausgebildet werden, bei den unter Tage vorkommenden Unfällen die erste Hilfe leisten zu können.

*

Herne, 19. Jan. **(Schwerer Betriebsunfall.)** Auf dem chemischen Werk Lothringen hat sich ein schwerer Unfall ereignet. Dort strömten plötzlich Gase aus und vergifteten zwei Arbeiter so schwer, daß der eine nach einigen Stunden gestorben ist. Auch das Befinden des anderen gibt zu Bedenken Anlaß.

Wanne-Eickel, 18. Jan. **(Anleihe der Stadt Wanne-Eickel.)** Die Stadtverordnetenversammlung hat in ihrer letzten Sitzung die Aufnahme einer Anleihe von 1 Mill. RM. beschlossen. Der Betrag soll vornehmlich zum Ausbau des Schlachthofes, der Straßen, der Kanalisation und zur Vornahme von Arbeiten in den Schulgebäuden dienen.

Gelsenkirchen, 19. Januar. **(Festnahme von Eisenbahnräubern.)** Durch die Festnahme der Diebe und Hehler konnte die hiesige Kriminalpolizei nunmehr die seit langer Zeit auf dem Güterbahnhof vorgekommenen Waggonberaubungen restlos aufklären. Insgesamt wurden 6 Eisenbahndiebe und einige Hehler festgenommen. Als Haupttäter kommt ein stellungsloser vorbestrafter Fuhrmann in Frage. Er hat sich bei den Diebstählen sehr dreist benommen. Mit einem Wagen fuhr er in den Abendstunden fast bis an die Güterwagen heran, entfernte die Plomben und lud alles Greifbare auf seinen Wagen über. Um nicht aufzufallen, hatte er sich vorsichtigerweise einen schwarzen Eisenbahnermantel besorgt, den er stets auf seinen Diebesfahrten anzog. Das gestohlene Gut verkaufte er für billiges Geld. Den Erlös teilte er mit seiner Braut und das übrige wurde in nächtlichen Gelagen durchgebracht.

Buer, 19. Jan. **(Zuchthaus für einen Mehldieb.)** Hier hatte sich vor Gericht der Bäckermeister Pink aus Wanne-Röhlinghausen wegen Mehldiebstahls zu verantworten. Der Angeklagte wurde beschuldigt, mit seinem Gefährt Anfang September vorigen Jahres bei einem Bäckermeister in Sutum an der Gelsenkirchener Straße drei Doppelzentner Mehl zur Nachtzeit gestohlen zu haben. Die Beweisaufnahme ergab die Schuld des bereits vorbestraften Angeklagten, sodaß dieser für den Diebstahl eine Zuchthausstrafe von einem Jahr erhielt. Ein Mädchen hatte den Vorfall beobachtet und benachrichtigte noch rechtzeitig den Bestohlenen.

Hamborn, 19. Jan. **(Tragischer Unglücksfall eines Bergmanns.)** Auf Schacht 3/7 der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Bergbau, in Hamborn ereignete sich auf der 5. Sohle ein schwerer Unfall. Der Hauer Theodor Kick aus Hamborn hatte sich während der Essenspause mit mehreren Kameraden hinter einem Leerwagen niedergelassen. Plötzlich wurde dieser Leerwagen von einem in Bewegung befindlichen Leerzug umgeworfen, so daß er entgleiste und den Kick so unglücklich erfaßte, daß er einen Schädelbasisbruch davontrug. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Werber der Fremdenlegion festgenommen.

„Die Sonne Algiers sollte Euch das Gehirn ausbrennen!"

Düsseldorf, 19. Jan. Ein Polizeibeamter machte einen Fang, der noch allerlei Verwicklungen verspricht. Ein laut grölendes Kleeblatt mußte der betreffende Beamte zur Wache bringen. Auf der Wache vermochten zwei der Kameradbrüder, junge Burschen, die schwer betrunken waren und allerlei militärische Mätzchen versuchten, sich auszuweisen und wurden entlassen. Der dritte im Bunde, ein etwa 50-jähriger Mensch romanischen Typs, der behauptete, der Kaufmann Vollee aus Bocholt zu sein und jetzt in Metz zu wohnen, machte den Beamten allerlei falsche Angaben über seine Düsseldorfer Wohnung; führte einen Beamten, um seine Angaben zu beweisen, zu einem nahen fremden Hause und machte schließlich einen Fluchtversuch, der ihm beinahe gelungen wäre. Zur Wache zurückgekehrt, benahm sich der Festgenommene, der übrigens nicht betrunken war, wie ein Wahnsinniger. Einen der Polizeibeamten trat er vor die Brust, einen anderen versuchte er hinterrücks mit einem Stuhl niederzuschlagen. Man mußte ihn fesseln und nun brüllte der Bursche die gemeinsten Schimpfworte, beleidigte die Beamten und das Deutschtum in nicht wiederzugebenden Ausdrücken, kurz: zeigte, wes Geistes Kind er ist. „Ihr dummen deutschen Lumpen", brüllte der Kerl, den man seinen Geburtsort in Preußen wohl nicht zu glauben braucht, den Polizeibeamten zu „wir werden Euch schon zwingen, vor uns zu knien! In Algier sollte man Euch das Gehirn aus den Schädeln brennen lassen ..." Morgen früh rufe ich den französischen Konsul an, dann müßt Ihr mit „Knie beugt" vor mir stehen und mir die Krawatte binden! Dann bekommt auch der Minister X. in Berlin eine Backpfeife aus Paris."

Diese Redensarten müßten zu mitleidigem Lächeln reizen, wenn die ganze Affäre nicht eine ernste Seite hätte. Der Festgenommene ist von einem Polizeibeamten als früherer französischer Gendarm wiedererkannt worden, der während der Besatzungszeit hier Dienst tat. Die betrunkenen Burschen, die „Vallee" bei sich hatte, waren das typische Ersatzmaterial der Fremdenlegion. Daß ihr Begleiter, der sie zufällig getroffen haben will, bei der Kneiperei viel über militärische Dinge gesprochen haben will, geht aus ihrem Benehmen auf der Wache hervor, wo sie in ihrem schwankenden Zustand dauernd versuchten, recht stramm die Hacken zusammenzuschlagen und die Beamten durch Handanlegen am Kopfe grüßten. Aus all diesen Erwägungen scheint der Schluß nicht unbegründet, daß es hier einem glücklichen Zufall zu danken ist, daß einer der Werber der Fremdenlegion ins Netz ging.

Zunächst wurde „Vallee" Dienstag im beschleunigten Verfahren dem Schöffengericht vorgeführt. Er entschuldigte sich mit völliger Trunkenheit. Diese Ausrede wurde widerlegt durch die Aussagen der Beamten, die den ganzen Sachverhalt schilderten. Während der Gerichtsverhandlung erwähnte der Vorsitzende, es bestünden berechtigte Zweifel, an der Richtigkeit der vom Festgenommenen angegebenen Personalien. Diese Frage würde wohl in der weiteren Untersuchung, die sich auch mit den Fingerabdrücken des Festgenommenen befassen werde, gelöst werden. Es bestehe der Verdacht, daß „Vallee" ein Werber der Fremdenlegion sei.

Der Staatsanwalt beantragte wegen Widerstandsleistung, fortgesetzter Beamtenbeleidigung und groben Unfugs 3 Monate Gefängnis und 3 Tage Haft. Mit Recht ging in diesem Falle das Gericht weit über den Antrag des Staatsanwaltes hinaus. „Vallee" wurde zu 9 Monaten Gefängnis und 3 Tagen Haft verurteilt und sofort verhaftet.

Wenn nicht alles trügt, ist das Schriftstück „Vallee" beim Düsseldorfer Gericht noch nicht abgeschlossen.

*

Münster, Minden u. Sauerland

Der Pferdezüchterprozeß.

Münster, 19. Jan. Vor der Großen Strafkammer in Münster wurde in der Berufungsinstanz der bekannte Pferdezüchterprozeß gegen den Kaltblutzüchter und Gutsbesitzer Bertlich auf Stratmannshof bei Suderwich im Kreise Recklinghausen verhandelt. — Es wurde ihm zur Last gelegt, an einer Anzahl Zuchthengste, die Fehler aufwiesen, durch Einspritzen von erhitztem Paraffin, das der Tierarzt Möllhoff in Essen vornahm, Schönheitskorrekturen vorgenommen zu haben. Das Schöffengericht hatte gegen Bertlich eine Geldstrafe von 3000 ℳ verhängt. In der Gerichtssitzung am Dienstag wurde zunächst Zuchtinspektor Spital als Sachverständiger vernommen, dessen Gutachten für den Angeklagten Bertlich günstig war. Dann erstattete Professor Dr. Kronacher von der Tierärztlichen Hochschule in Hannover sein Gutachten, das die Handlungsweise des Angeklagten nicht billigte. Staatsanwalt Dr. Budde beantragte, dem Angeklagten wegen fortgesetzten Betrugsversuchs in vier Fällen eine Geldstrafe von 4000 ℳ aufzuerlegen. Die beiden Verteidiger des Angeklagten plädierten auf Freisprechung.

Das Urteil lautet: Das angefochtene Urteil des Schöffengerichts wird aufgehoben. Der Angeklagte Bertlich wird wegen vollendeten Betrugs in fortgesetzter Handlung zu einer Geldstrafe von 6000 ℳ verurteilt, ersatzweise zu 14 Tagen Gefängnis.

Was wird aus der Schnellbahn?

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht Oberbürgermeister Bracht-Essen in den Essener Zeitungen einen längeren Artikel zum Schnellbahnprojekt, dessen Ausführungen wir auszugsweise wiedergeben.

Es handelt sich heute einzig und allein um die Frage:

Welches der beiden vorliegenden Projekte,

die dem Bezirk eine Schnellverkehrseinrichtung bringen wollen, ist das in jeder Beziehung bessere und muß deshalb verwirklicht werden? Wie die Unternehmung für diese Ausführungsform beschaffen sein soll, ist eine Frage zweiter Ordnung. Ueber das, was die beiden Projekte an Verkehrsvorteilen, an Leistungsfähigkeit und Betriebssicherheit zu bieten vermögen, ist schon viel geredet und geschrieben worden; auch zwischen den Fachleuten des Verkehrswesens hat ein lebhafter Meinungsaustausch bis in die letzte Zeit stattgefunden. Man kann wohl sagen, daß über die Leistungsmöglichkeiten eines mit dem übrigen Eisenbahnbetrieb verquickten Bezirksschnellverkehrs und eines sich auf besonderer Bahnanlage abspielenden Schnellverkehrs kaum noch ernsthafte Meinungsverschiedenheiten bestehen. Die Ueberlegenheit der letzteren Form läßt sich ja überall, wo die Entwicklung des Nahverkehrs zur Schaffung besonderer Einrichtungen gezwungen hat, beobachten, und dementsprechend haben ja auch in der hier vorliegenden Frage angesehene Fachleute, wie Geheimrat Kemmann, Geheimrat Cauer und Prof. Wentzel ihr Urteil abgegeben; letzterer kürzlich nochmals im Hinblick auf die jetzt bekannt gewordenen Einzelheiten des Reichsbahnvorhabens. Wenn die Reichsbahn und einige ihr nahestehende Kreise demgegenüber immer noch versuchen, das Entgegengesetzte glaubhaft zu machen, so muß man das wohl ihren verkehrspolitischen Interessen zugute halten und dementsprechend bewerten. Das zeigt sich auch in der letzten Erklärung, die die Reichsbahndirektion Essen kurz vor Neujahr der Presse des Bezirks zugestellt hat. Die Ausführungen bedürfen zwar kaum eines näheren Eingehens, da sie vielfach an dem Kern der Sache vorbeigehen, und stellenweise advokatorisch gehalten sind. Deshalb nur einige kurze Bemerkungen, die auch deshalb erwünscht sein können, weil vor den weiteren Aufschlüssen über das Reichsbahnprogramm, die die Reichsbahndirektion Essen in den nächsten Tagen geben will, Klarheit über die Kernfrage geschaffen werden muß.

Wenn die Reichsbahndirektion glaubt, das Verhalten der Städte als widerspruchsvoll hinstellen zu können, weil sie beständig Verbesserungen der Reichsbahnanlagen verlangt, den ihnen jetzt in Aussicht gestellten Ausbau aber nicht als Erfüllung ihrer Wünsche anerkennen wollen, so ist dem entgegenzuhalten, daß die Städte das Ausbauprogramm nach dem Grundsatze des Sperlings in der Hand begrüßen, wenn dadurch die ständig vertretenen und bisweilen schon recht alten Wünsche auf Verbesserung der Bahnhofs- und Streckenanlagen erfüllt werden sollen. Sie haben aber bisher

nicht die Ueberzeugung gewinnen können,

daß durch einen solchen Ausbau die seit langem angestrebte Einrichtung eines leistungsfähigen Bezirksverkehrs in zweckmäßigster und wirtschaftlichster Form geschaffen werden kann, selbst wenn die Reichsbahnverwaltung bei der Ausführung ihres Programms die neu zu errichtenden Anlagen für diesen Zweck besonders zuschneiden sollte.

Warum fehlt in der öffentlichen Meinung immer noch die Ueberzeugung, daß die Reichsbahn das in Aussicht gestellte Ausbauprogramm auch wirklich in dem mitgeteilten Umfange und innerhalb der angegebenen Zeit ausführen wird. Man hat doch häufig genug mit Versprechungen der Eisenbahnverwaltung nicht gerade besonders gute Erfahrungen gemacht, eben weil es sich meist nur um Versprechungen handelte, für deren Einhaltung eine rechtliche Handhabe gegenüber der Reichsbahn nicht gegeben war. In der letzten Erklärung der Reichsbahn ist ja auch bewußt ein Unterschied zwischen „Versprechungen" und „eingegangenen Verpflichtungen" gemacht; daß die Reichsbahn solche formell eingegangenen Verpflichtungen gegebenenfalls auch unter Opfern gehalten wird, wird gar nicht bestritten. Worunter fällt nun das jetzt bekanntgegebene Ausbauprogramm der Reichsbahn? Sind es Versprechungen, so ist schon im Hinblick auf die durch drückende Reparationsverpflichtungen bewirkte unverschuldet schwierige Lage der Reichsbahn

Vorsicht am Platze;

sollen es eingegangene Verpflichtungen sein, so müssen die formellen Abmachungen noch folgen. Solange solche Bindungen noch fehlen, müssen die beteiligten Stellen das in ihrer Hand befindliche Recht, die Interessen des Bezirks zu wahren, unbedingt festhalten.

Man fragt sich aber auch mit Recht, wie die Reichsbahngesellschaft die zu der Durchführung ihres Programms für das Rhein-Ruhr-Gebiet aufzuwendenden riesigen Mittel aufbringen will. Aus den um die Jahreswende bekannt gewordenen Berichten der Reichsbahngesellschaft und des fremdländischen Eisenbahnkommissars ist zu ersehen, daß das Jahr 1928 — und auch wohl die folgenden — die Reichsbahn zu äußerster Sparsamkeit, zur Einstellung einer größeren Anzahl von Bauten und zur Einschränkung des Beschaffungsprogramms zwingen. Daß es der Reichsbahn möglich sein sollte, zugunsten der Verfügbarmachung des für den Ausbau im Rhein-Ruhr-Gebiet in Aussicht genommenen Kapitals in anderen Teilen Deutschlands Erneuerungen und Verbesserungen zurückzustellen, wie gelegentlich verlautete, ist doch recht unwahrscheinlich. Ist dieser hohe Kostenaufwand der Reichsbahn aber überhaupt notwendig, um dem hiesigen Bezirk das zu bringen, was er braucht? Diese Frage deutet wieder auf die schon erwähnte Notwendigkeit getrennter Behandlung des Reichsbahnausbaues für allgemeine Zwecke und der Schaffung besonderer Einrichtungen für den Bezirksverkehr hin.

Noch ein Wort über die finanziellen Belastungen der Kommunen für den Reichsbahnausbau und die Anlage der Schnellbahn. Die aus Kreisen der beteiligten Städte kürzlich zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß den Städten für die Ausführung des Reichsbahnausbauprogramms nicht unbeträchtliche finanzielle Belastungen erwachsen würden, ist in der letzten Erklärung der Reichsbahndirektion nicht als unzutreffend bezeichnet worden. Wenn demnach

erhebliche Kostenbeiträge der Kommunen

für den angekündigten Reichsbahnausbau notwendig sind, so ist es natürlich richtig, daß die Reichsbahngesellschaft keine rechtliche Handhabe hat, die Kommunen zu solchen Kostenbeiträgen zwangsweise heranzuziehen, daß diese vielmehr „freiwillig" gegeben würden. Auch ist die Bemerkung, daß die bei Bahnbauten erforderlichen Regelungen zwischen der Reichsbahn und den Gemeinden durch „Abkommen auf Gegenseitigkeit" festgelegt wurden, durchaus nichts neues, das war schon immer so. Unter dem Druck der Notwendigkeit einer anders nicht zu erreichenden Verkehrsverbesserung werden sich die Kommunen zu solchen

„freiwilligen Kostenbeiträgen"

auch in Zukunft verpflichten müssen. Soweit dies aber zum Zwecke der Schaffung einer Schnellverkehrseinrichtung geschehen soll, werden sich die davon berührten Städte vor Augen führen müssen, bei welcher Anlage sie ihr Geld am besten verwerten können. Stellen sie es der Reichsbahngesellschaft zur Verfügung, so sind sie mit der Quittungsleistung über den eingezahlten Betrag abgefunden und haben in keiner Weise Einfluß darauf, wie die mit Hilfe ihres Geldes entstehende Bahnanlage gestaltet und betrieben wird. Wenden sie das Geld auf, um das Anlagekapital der Schnellbahn durch Aktienübernahme aufzubringen, so erhalten sie in der zu erwartenden Dividende eine Verzinsung, die höchstens in den ersten Betriebsjahren, der sogenannten Anlaufzeit, unter einem normalen Zinssatz liegen könnte, vor allem aber haben sie ein ständiges Mitbestimmungsrecht über die Gestaltung der neuen Anlage und die Art der Betriebsführung.

Der Plan, für die ständig wachsende Anforderung des Bezirksverkehrs eine zweckmäßige und möglichst wirtschaftliche für die Dauer genügend leistungsfähige Anlage zu schaffen, ist und bleibt

eine gemeinsame Angelegenheit des ganzen Bezirks,

und namentlich seiner Wirtschaft, und deshalb werden die am Schnellbahnvorhaben beteiligten Kreise, die sich in der Studiengesellschaft zusammengeschlossen haben, an dem Projekt der ihnen konzessionierten Schnellbahn als der vollkommensten Lösung festhalten.

Es ist bedauerlich, daß sich die Reichsbahngesellschaft von der ständig angestrebten gemeinsamen Behandlung dieses so überaus wichtigen Problems ausgeschlossen hat, trotz der vom Verwaltungsrat im März 1927 ausgesprochenen Zusicherung, daß die Frage „Reichsbahnausbau oder Schnellbahn" „in Fühlung mit den drei beteiligten Kreisen", geklärt werden sollte und trotz entsprechender persönlicher Zusagen. Abgesehen von der darin liegenden Nichtachtung der berechtigten Erwartungen des Bezirks birgt dieses Vorgehen auch die Gefahr in sich, daß der von der Reichsbahn lediglich nach ihren eigenen Ueberlegungen beabsichtigte Ausbau der Bahnanlagen nicht zu dem erstrebten Ziele führt und daß somit ein zeit- und geldraubender Umweg gemacht wird. Gegen solche Gefahren muß sich der Bezirk unbedingt schützen; daher die kürzlich erhobene, einmütige Forderung der öffentlichen Meinung: Bevor die Ausführung des einen oder des anderen Planes in Angriff genommen wird, müssen

beide Parteien sich zusammensetzen

und gemeinsam das Beste wählen! Derartige Verhandlungen und Ueberlegungen können selbstredend zunächst nur von den beiderseits Verantwortlichen in kleinem Kreise angestellt werden. Das bedingt guten Willen und Zeit! Besprechungen, wie sie jetzt wieder bei der Reichsbahndirektion Essen in wenigen Stunden und unter Zuziehung von etwa 100 Personen stattfinden, scheiden dabei völlig aus, ganz abgesehen davon, daß dabei je lediglich Aufklärungen über das Reichsbahnprogramm gegeben und im übrigen nur Anregungen entgegengenommen werden sollen.

Es wird notwendig sein,

daß nunmehr der Reichsverkehrsminister von seinen Rechten Gebrauch macht und entscheidet, ob es sich mit dem Allgemeininteresse verträgt, wenn die Reichsbahn von sich aus neue Anlagen errichtet, bevor festgestellt ist, daß sie auch die geeignetste Form darstellen, und wenn sie sich der Herbeiführung dieser Feststellung ständig entzieht.

Die Frage der Kapitalaufbringung

ist in dem einen wie in dem anderen Falle mindestens gleich leicht oder gleich schwer zu lösen. Hat die Reichsbahn die 300 bis 400 Millionen zur Verfügung, so kann sie die Schnellbahn zum allermindesten ebenso leicht beschaffen. Es wird ferner notwendig sein, daß sich die Kreise der Wirtschaft recht ernstlich die Frage vorlegen, ob sie sich in dieser Grundlage des westlichen Personenverkehrs weiter so untätig verhalten wollen wie das leider in den letzten Jahren der Fall war. Wird nach einem Jahre die Konzession für die Schnellbahn nicht verlängert, so ist dieser große weitausschauende Plan aller Voraussicht nach ein- für allemal totgeschlagen und, ich bin sicher, schon nach ein bis zwei Jahrzehnten wird man sich an den Kopf fassen und fragen, wie eine solche Kurzsichtigkeit nur möglich war.

Von Rhein und Mosel

Köln, 19. Jan. Die deutsch-österreichische **Arbeitsgemeinschaft** für Rheinland und Westfalen veranstaltete einen Vortragsabend. Vom Standpunkt des Geschichtsforschers nahm Universitätsprofessor Dr. Ritter von Srbik-Wien in seinem Vortrag „Kleindeutsch und Großdeutsch" Stellung zur Frage der Vereinigung der beiden deutschen Stammesvölker. Ausgehend von der Beobachtung, daß teilweise die föderalistischen Bestrebungen in Deutschland, die deutsche Kleinstaaterei von heute, wirtschaftliche Hemmungen zwischen den beiden großen Bruderländern, da und dort wieder die einseitigen deutsch-österreichischen Gegensätze als Waffen für ihre partikularistischen, oft vom Parteigeist beherrschten Absichten benutzen, bezeichnete der Redner diese Bestrebungen als kleindeutsche Idee und kleindeutsches Denken. Der Anstoß zum großdeutschen Gedanken sei gekommen und werde erhalten und gefördert vor allem vom Grenzdeutschtum, dem reichsdeutschen im Westen und dem österreichischen im Osten. Das Erkennen großdeutscher Ziele und großdeutschen Wollens bedinge aber vor allem die gründliche und einseitige Erkenntnis einer Gesamtauffassung deutscher Geschichte und Vergangenheit und ihrer Zusammenhänge. Unsere Geschichtsauffassung dürfe nicht nur national, sondern sie müsse mitteleuropäisch, müsse universal sein. Der alte großdeutsche Reichsgedanke sei im alten österreichischen Staatengebilde viel stärker verankert gewesen als im deutschen Reiche selbst. Auch in Süddeutschland sei der großdeutsche Reichsgedanke seit Jahrhunderten viel stärker ausgeprägt. Eingehend würdigte der Redner die Einflüsse und Einwirkungen der größten deutschen Staatsmänner, Friedrich des Großen und Bismarcks, auf den großdeutschen Gedanken. Die gemeinsame Sprache, Kultur, Wissenschaft, Ueberlieferung und raumpolitische Verteilung der beiden Brudervölker im Herzen Mitteleuropas werden und müssen einmal zu einem großdeutschen Gebilde führen. Die Lösung und die Verwirklichung der großdeutschen Frage sei zum wesentlichsten Teil abhängig von der Erkenntnis jedes einzelnen deutschen Volksgenossen hüben und drüben von der gemeinsamen Notwendigkeit der Vereinigung. — Bürgermeister Meerfeld-Köln dankte dem Redner für seine tiefergreifenden Ausführungen mit der Aufforderung zu weiterer immer stärker werdender Verbreitung der Idee des Anschlusses Oesterreichs an das deutsche Reich.

Köln, 19. Jan. **(Berufungsverhandlung im Prozeß Dr. Limburg—Rodens.)** Jetzt ist am Schwurgericht am Appellhof-Platz die Berufungsverhandlung in dem Prozeß Dr. Limburg gegen den verantwortlichen Redakteur des Stadtanzeigers für Köln und Umgegend, Dr. Rodens. Der angeklagte Redakteur ist bekanntlich in erster Instanz Mitte Oktober freigesprochen worden, weil das Gericht der Ansicht war, daß der Wahrheitsbeweis für die Behauptung, daß Dr. Limburg sonderbündlerische Bestrebungen betrieben und politisch unzuverlässig gewesen war, erbracht war. Es haben, nachdem die Kölner Anwälte Vaterroth und Justizrat Schreiber ausgeschieden sind, nunmehr die Berliner Anwälte Dr. Sack und Justizrat Hahn die Vertretung Dr. Limburgs übernommen. Zum Prozeßbevollmächtigten des Stadtanzeigers ist neben dem bisherigen Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Conradi und Dr. Borriheim-Köln der aus dem Ruhrkampf bekannte Essener Rechtsanwalt Prof. Dr. Grimm getreten. Von beiden Seiten ist eine große Anzahl von Zugen geladen, auch haben sich zahlreiche Pressevertreter aus dem Reich und aus dem Ausland angemeldet. Wahrscheinlich werden in diesem Prozeß die gesamten Fragen des Separatismus und der rheinischen Bewegung aufgerollt werden, so daß mit einer sehr spannenden Verhandlung zu rechnen ist. Die Verhandlung findet vor der III. Kleinen Strafkammer statt, den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Teisen. Es ist eine Verhandlungsdauer von mindestens 6 Tagen vorgesehen.

Köln, 19. Januar. **(Eine außerordentliche Kraftleistung und ihr Erfolg.)** Ein erwerbsloser Arbeiter trug unter Aufsicht in 2¾ Stunden infolge einer Wette mit einem Spediteur eine mit Apfelsinen gefüllte 92 Pfund schwere Kiste von der Markthalle bis zum Eingang des Westfriedhofes, ein Weg von ungefähr 1½ Stunden, und zurück, und, ohne die Last abzusetzen und sich auszuruhen. Für die Leistung erhielt der Kraftmensch die ausgesetzten 15 ℳ und dann wurde für ihn von der zahlreich versammelten Menge eine Sammlung veranstaltet, die ungefähr 30 ℳ ergab.

Sousbeck, 17. Jan. **(Ein Trauring nach 16 Jahren in einer Kartoffel wiedergefunden.)** Eine Frau von hier hatte ihren Trauring vor 16 Jahren bei der Arbeit auf dem Felde verloren. Beim Schälen der Kartoffeln entdeckte sie ihn in einer Kartoffel. Die Kartoffel war um den Ring herumgewachsen!

Aachen, 19. Jan. **(Tödlich verunglückt.)** Auf einem Bremsberg der Grube Anna II. in Alsdorf sprang ein Kohlenwagen aus den Gleisen und stürzte auf einen vorübergehenden Steiger, der dabei zu Tode gequetscht wurde.

*

Ein Giftmord vor zwei Jahren?

Eilendorf, 19. Jan. Auf dem Friedhof an der hiesigen Nirmer Straße wurde eine bereits vor zwei Jahren bestattete Leiche eines hiesigen Landwirts unter Beaufsichtigung durch die Staatsanwaltschaft Aachen und die hiesige Polizeibehörde ausgegraben und beschlagnahmt. Die Ursache dieser Leichenausgrabung bildet ein von der Staatsanwaltschaft zu Aachen eingeleitetes Vorverfahren, da nach einem seit einigen Wochen umhergehenden Gerücht dieser Landwirt nicht eines natürlichen Todes, sondern an den Folgen einer Vergiftung gestorben sein soll. Mit der Ausgrabung der Leiche wurde zugleich auch die nächste Umgebung der Erde des Sarges dem Grabe entnommen, um, wie die Leiche selbst, nach Giften untersucht zu werden. Ob an dem Gerücht etwas Wahres ist, werden die chemischen Untersuchungen ergeben. Es hält sich in Eilendorf das Gerücht, der Landwirt sei von seiner in Langerwehe wohnenden Tochter, die seine einzige Erbin war, mit Arsenik vergiftet worden. Dieselben Leute erzählen auch, der erste Mann der heute zum zweiten Male verheirateten Tochter sei ebenfalls auf diese Weise ums Leben gekommen. Ob das Gerücht sich bewahrheitet, muß die Untersuchung der Leiche ergeben. Jedenfalls steht fest, daß der verstorbene Landwirt seinerzeit von zwei Aerzten behandelt worden ist, die beide keine Vergiftungserscheinungen festgestellt haben.

*

Ruchsen, 19. Jan. **(Mord und Selbstmordversuch wegen eines Glases Most.)** Der 26jährige ledige Schäfer Waltemener geriet mit dem Landwirt Dreßler in dessen Wirtschaft angeblich wegen eines Glases Most in Streit. Im Wortwechsel griff der Wirt zum Jagdgewehr, erschoß kurzerhand den Schäfer und richtete dann die Waffe gegen sich selbst. Der Schuß ging jedoch fehl.

Ahrweiler, 19. Jan. **(Verbesserung der Ahrtalbahn.)** Die Ahrtalbahn ist nach Erneuerung der Schienen, Verstärkung der Brücken u. Legung von Sicherheitsgleisen wieder fahrbereit. Der Betrieb zwischen Altenahr und Mayschoß ist wieder zweigleisig aufgenommen.

Trier, 19. Jan. **(Unmenschlicher Vater.)** In Rommert im Kreise Prüm stieß ein Landwirt seinem 19 Jahre alten schwachsinnigen Sohn, als dieser seiner Aufforderung, schneller Rüben zu schneiden, nicht sofort folgte, ein großes Schlachtmesser in den Rücken. Der Sohn war auf der Stelle tot. Der Vater wurde verhaftet.

Eltville, 19. Jan. **(Kropferkrankungen im Rheingau.)** In einer Lehrerversammlung des Schulaufsichtsbezirks Wiesbaden-Nord teilte Kreisarzt Dr. Klein mit, daß von 3639 im Rheingau untersuchten Kindern nicht weniger als 1624 an Kropferkrankungen litten. Die eigentümliche Ursache dieser Erkrankung sei noch unbekannt, doch glaube man sie auf das Wasser zurückführen zu müssen, das arm an Jod sei.

Dillenburg, 17. Jan. **(Das Geständnis des Mörders.)** Der seit September vorigen Jahres im Landgerichtsgefängnis in Limburg in Untersuchungshaft befindliche 21 Jahre alte Steinarbeiter Ernst Peter aus Uebernthal hat einem Zellengenossen, der in Wirklichkeit ein Polizeibeamter war, eingestanden, am 13. August 1927 seine Geliebte, die 18jährige Bergmannstochter Paula Pfeiffer aus Uebernthal ermordet zu haben. Er hat alsdann sein volles Geständnis vor dem Untersuchungsrichter wiederholt. Peter hatte mit der jugendlichen Pfeiffer ein Verhältnis unterhalten. Um sich der bevorstehenden Unterhaltungspflicht zu entziehen, lockte er das Mädchen in einsames Gelände, erdrosselte es und warf die Leiche in einen Wassertümpel, um einen Selbstmord vorzutäuschen. Der Verdacht richtete sich sogleich auf den jetzt geständigen Peter. Er wurde auch zweimal verhaftet, mußte aber stets wieder freigelassen werden, da die Beweismittel zur weitern Untersuchungshaft nicht ausreichten. Erst das Eingreifen der Frankfurter Mordkommission ließ erneut den Verdacht auf Peter lenken, der nunmehr das Verbrechen eingestanden hat. Noch wenige Tage vor seinem Geständnis war der Vater des Verhafteten in Limburg, um die Freilassung seines Sohnes zu erlangen, da er nicht an dessen Schuld glaubte.

Mainz, 19. Jan. **(Der Mainzer Dom wiederhergestellt.)** Die Erneuerungsarbeiten am Dom sind nahezu beendet. Seit 14 Tagen ist der Westturm vollständig von seinem Gerüst befreit; die Zifferblätter der Uhr sind neu vergoldet. Im Innern des Domes geht die Ausmalung schnell voran. Wahrscheinlich wird Pfingsten der erste feierliche Gottesdienst wieder stattfinden. Aus diesem Anlaß ist für die Tage 27. und 28. Mai ein Domfest mit geschichtlichem Festzug geplant, zu dem ein hoher päpstlicher Würdenträger, neben Nuntius Pacelli, erwartet wird.

Hütet Euch vor Gasvergiftung!

Der Reichsausschuß für Hygienische Volksbelehrung schreibt:

Das entsetzliche Unglück in der Landsberger Allee in Berlin, dessen Ursache wohl im Ausströmen von Leuchtgas zu suchen ist, sowie die zahlreichen Unglücksfälle, die durch unabsichtliche oder absichtliche Einatmung von Leuchtgas Leben und Gesundheit vieler Menschen bedrohen, lassen es ratsam erscheinen, auf das Wesen und die Verhütungsmöglichkeiten der Leuchtgasvergiftung besonders nachdrücklich hinzuweisen.

Bei der Vergiftung mit Leuchtgas handelt es sich im engeren Sinne um eine Vergiftung mit Kohlenoxyd, das je nach der Art der Gewinnung im Leuchtgas zu 6—25 Prozent enthalten ist. Gelangt dieses Kohlenoxyd durch länger dauernde Einatmung in größeren Mengen in die Lunge, so tritt es durch deren Vermittelung ins Blut über, sprengt dort die an sich lockere Verbindung des Blutfarbstoffes mit dem Sauerstoff und setzt sich an seine Stelle. Mangel an Sauerstoff ist aber bekanntlich unvereinbar mit der Lebenstätigkeit des Körpers. Glücklicherweise führt erst die Einatmung eines immerhin beträchtlichen Quantums von Kohlenoxyd dazu, dem Blut so viel Sauerstoff wegzunehmen, daß es zu Vergiftungserscheinungen kommt. Unsere Nase, die den Gasgeruch wahrnimmt, ist uns auch hier zum „Wächter der Gesundheit" gesetzt. Allein auch sie kann gelegentlich uns den Dienst versagen, nämlich dann, wenn, wie es bisweilen bei Rohrbrüchen vorkommt, das Leuchtgas vor dem Eintritt in den Wohnraum erst Erd- oder Fehlboden passiert, an dem diese Geruchsstoffe haften bleiben.

Aus allen diesen Gründen ist es daher wichtig zu wissen, wie man sich gegen Leuchtgasvergiftung schützen kann. Zunächst sollte man darauf bedacht sein, alle möglichen Gefahrenquellen auszuschalten:

1. Man sorge dafür, daß vor Abschließen des Haupthahns alle Einzelflammen gelöscht werden.

2. Man prüfe Rohrleitungen und Schläuche auf Undichtigkeiten und achte besonders darauf, daß die zur Verbindung mit Gaskochern, Gasöfen, Plätteisen usw. dienenden Schläuchen gut befestigt sind, daß ein Abgleiten unmöglich ist.

3. Für die gefahrenfreien Anlagen von Gasöfen usw. in Bezug auf Absetzung wird heutzutage durch die Gasanstalten und Behörden mit großer Aufmerksamkeit gesorgt.

4. Gasbeleuchtung oder gar Gasheizung im Schlafzimmer sollte man möglichst überhaupt vermeiden. Im letzteren Falle ist ein wertvoller Schutz das auch aus gesundheitlichen Gründen sehr zu empfehlende Schlafen bei offenem Fenster.

Wenn trotz Innehaltung dieser Vorsichtsmaßregeln es durch unabwendbare Unglücksfälle doch zu einer Gasvergiftung kommt, so ist schnelle Hilfe dabei wichtigstes Erfordernis. Daß man so rasch als möglich für ärztliche Hilfe sorgen muß, ist selbstverständlich. Allein zweckmäßiges Verhalten bis zum Eintreffen des Arztes kann häufig eine wichtige und wertvolle Hilfe sein. Diese besteht etwa in folgendem:

1. Man betrete einen mit Gas gefüllten Raum zunächst mit angehaltenem Atem oder binde sich, wenn Zeit dazu, ein feuchtes Tuch vor den Mund, das für einige Atemzüge die giftigen Gase festhält.

2. Man öffne möglichst unverzüglich ein Fenster oder schlage es mit der, in ein Taschentuch gewickelten Faust ein.

3. Einen etwa offen stehenden Gashahn schließe man sofort.

4. Da das Ziel der Hilfeleistung die Zufuhr von Sauerstoff sein muß, suche man, den Verunglückten aus dem gaserfüllten Raum schleunigst ins Freie zu bringen.

5. Künstliche Atmung und nach ihrem Einsetzen oder aber, wenn sie noch erhalten ist, unmittelbare Zufuhr reinen Sauerstoffs wird in vielen Fällen das Leben wieder zurückbringen können.

* * *

— **Liebestragödie.** In Königshütte überfiel ein Photograph seine 16jährige Braut und gab auf sie, ihren Bruder und ihre Mutter 5 Schüsse ab, durch die die Braut und ihre Mutter schwer und ihr Bruder leicht verletzt wurden. Die beiden Schwerverletzten liegen im Lazarett hoffnungslos darnieder. Der Täter wurde verhaftet. Er gibt an, seine Tat in einem Wutanfall verübt zu haben.

— **Lynchversuch in den Vereinigten Staaten.** In Flint (Michigan) versammelte sich nach der Verhaftung eines Mannes, der beschuldigt wird, ein fünfjähriges Mädchen entführt zu haben, eine wütende Volksmenge von etwa 10 000 Personen vor dem Gefängnis und drohte den Häftling zu lynchen. Die Gefängnisbehörden mußten ihre Zuflucht zu Tränengas nehmen, um die Menge zurückzudrängen, die schließlich durch Truppen zerstreut wurde.

„Kleine Vorlagen".

Aus dem Preußischen Landtage.

Der Landtag nahm seine Tätigkeit nach den Weihnachtsferien wieder auf. Beraten wurde ein Urantrag der Abgg. Dr. Koerner (Völk.) und Ladendorff (Wirtsch. Vgg.) über die Ausdehnung der Untersuchung des Feme-Ausschusses in Sachen Grütte-Lehder auf das Verhalten der Gerichte und anderer Stellen gegenüber Strafanträgen des Abg. Wulle. Der Antrag wendet sich dagegen, daß dem Abg. Wulle bisher keine Gelegenheit gegeben worden sei, zu den schweren Beschuldigungen Grütte-Lehders Stellung zu nehmen, die sich inzwischen als Verleumdungen eines pathologischen Lügners herausgestellt hätten. — Nach unerheblicher Aussprache, an der sich die Abgg. Koerner (Völk.), Obuch (Komm.) und Kuttner (Soz.) beteiligten, wurde der völkische Antrag gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt. — Das Haus vertagt sich auf Mittwoch.

Die Hohenzollern vor dem Schiedsgericht.

Wie der Demokratische Zeitungsdienst mitteilt, haben sich zwischen dem preußischen Staat und dem ehemaligen Königshaus bei der Abwicklung des Auseinandersetzungsvertrages Differenzen ergeben, die jetzt dazu geführt haben, daß der preußische Finanzminister gezwungen ist, das im § 15 des Abwicklungsvertrages vorgesehene Schiedsgericht anzurufen. Im Jahre 1918 wurde das zum preußischen Kronfideikommiß gehörige Vermögen mit Beschlag belegt und die Verwaltung dem preußischen Finanzministerium übertragen. Zu den Kosten der Verwaltung gehörten die Steuern, die an das Reich abgeführt wurden, ferner wurden laufende Zuschüsse für den Unterhalt des Königshauses in Höhe von insgesamt 1 650 000 Mark gezahlt. Mehrfach sah sich die Hofkammer, um ein Defizit in ihrem Haushalt zu decken, genötigt, Kredite aufzunehmen, die das Hofkammergut mit rund 750 000 Mark belasteten. Von dem der Generalverwaltung überwiesenen Gesamtbetrag von 1 650 000 Mark wurden nur 900 000 M. durch reale Einkünfte der Hofverwaltung gedeckt. Dem Rest von 750 000 Mark standen Passiva derselben Höhe gegenüber. Das preußische Finanzministerium hat im Laufe von Verhandlungen nun von den Hohenzollern die Rückzahlung der Zuschüsse und Zahlung von Reichsvermögenssteuern, insgesamt die Rückzahlung einer Summe von 790 723,10 Mark, verlangt. Das preußische Finanzministerium hat den Hohenzollern eine Erklärungsfrist bis zum 15. Januar gelassen. Da die Hohenzollern bis zu diesem Zeitpunkt eine Erklärung nicht abgegeben haben, daß sie die Summe an den preußischen Staat zurückzahlen wollten, muß jetzt das Schiedsgericht seinen Spruch fällen.

Zum Pächterstreik auf der Insel Rügen.

Nach einer Mitteilung des zuständigen Landratsamtes haben Erhebungen ergeben, daß der Beschluß der Pächter auf Rügen und auch auf der Halbinsel Jasmund, vom 15. Januar ab ihre Betriebe still zu legen und die Arbeiter zu entlassen, nicht restlos durchgeführt worden ist. Bisher haben erst 10 Pächter ihre Arbeiter entlassen. Auf anderen Pachtgütern sind Teilentlassungen vorgekommen.

Krawalle in Jassy.

In Rumänien begann vor dem Militärgericht in Jassy der Prozeß gegen sechs Studenten, die der Teilnahme an der Verwüstung der Synagoge in Jassy beschuldigt sind. Trotzdem die Behörden Maßnahmen zur Wahrung der Ruhe getroffen hatten, kam es in der Nacht zu größeren Krawallen, weil hier aus Bukarest eingetroffene Studenten die jüdischen Passanten angriffen und blutig schlugen. Die Unruhestifter wurden verhaftet. Das Gerichtsgebäude ist von einem starken Militärkordon umgeben und auf den Straßen patrouillieren Tag und Nacht Kavallerieabteilungen.

Die Kämpfe in China.

Die Agentur Indo Pacific meldet aus Peking, daß etwa 20 000 Aufständische eine Abteilung chinesischer Soldaten bei Tong-Huan an der mandschurisch-koreanischen Grenze zurückgetrieben haben. 30 Mann der regulären Truppen seien gefallen oder verwundet, weitere 90 Mann werden vermißt. Nach einer weiteren Meldung derselben Agentur ist an der Grenze von Hupeh und Jno-Tschau zwischen den Hankautruppen und den Truppen von Honan eine große Schlacht im Gange. Der Führer der Honantruppen soll von Kiankaischek durch Zahlung von 500 000 Dollar für seine Sache gewonnen worden sein.

Wirtschaft u. Handel

Keine Schwarzseherei!

Geheimrat Hagen über die Wirtschaftslage.

In der Sitzung der Industrie- und Handelskammer in Köln erstattete Geheimrat Hagen den Bericht über das Wirtschaftsjahr 1927. Zu den Aussichten für das Jahr 1928 erklärte der Berichterstatter, daß sich für kurzfristige Termine Geldansammlungen in gewissem Umfange im neuen Jahre eingestellt hätten. Er empfehle aber, dieser Erscheinung nicht allzu sehr zu trauen, sondern auf dem Posten zu sein und sich rechtzeitig mit den notwendigen Geldmitteln zu versehen. Wie sich das Jahr 1928 weiter gestalten werde, sei noch nicht zu übersehen. Ihn und die Wirtschaft beunruhige am meisten, daß die Inanspruchnahme der Wirtschaft für die Steuern unverändert groß sei. Hierin sehe er das eigentliche und starke Hemmnis für Deutschland, da es bei solcher Steuerhöhe nicht möglich sei, wieder zur Substanz zu kommen. Andererseits zeigten sich seit längerer Zeit Anzeichen dafür, daß sich eine Weltkonjunktur für den Absatz bilden könne. Man solle sich also keinen schwarzseherischen Betrachtungen hingeben. Unter Beobachtung aller möglichen Versicherungsmaßnahmen, namentlich auf finanziellem Gebiete, sei, seiner Meinung nach, vielmehr eine erträgliche Wirtschaft im Jahre 1928 möglich.

*

Jahrmärkte.

Montag, 23. Jan.: Dortmund und Hagen Schlachtv.
Dienstag, 24. Jan.: Osterwick K. V., Bielefeld Rindv. Pf. Schw., Paderborn Rindv. Pf. Schw., Salzkotten Rindv. Pf. Schw.
Mittwoch, 25. Jan.: Bocholt V., Bochum Rindv. Pf. Schw. Schlachtv., Dortmund Zuchtv. Faselv.
Donnerstag, 26. Jan.: Lippstadt V., Hamm Schw.
Freitag, 27. Jan.: Herford Rindv. Pf. Schw.

Viehverkaufshalle Lehrte.

Bericht vom Verkaufstage 17. Januar 1928.

Auftrieb: 1964 Stück Ferkel und Läuferschweine. Es kosteten im Großhandel: Ferkel (Durchschnittsqualität): 6—8 Wochen alt Mark 12.— bis 17.—; 8—12 Wochen alt Mark 18.— bis 27.— Läuferschweine: 3—4 Monate alt Mark 28.— bis 36.—; 4—6 Monate alt Mark 37.— bis 55.— Marktverlauf: Ferkel mittelmäßig, Läufer langsam.

Aus der Welt der Technik

Erfolgreiche Versuche mit einem feuersicheren Film.

Im Londoner Tivoli-Theater fanden eingehende Versuche mit einem Filmstreifen statt, der unbedingt feuersicher sein soll und deshalb geeignet sein dürfte, die Feuersgefahr in den Kinotheatern stark herabzumindern. Der Erfinder ist ein Mitglied der Königlichen Photographischen Gesellschaft zu London, ein Herr H. J. Malabar. Filmsachverständige und Techniker überwachten im Vorführungsraum die Versuche, die, wie berichtet wird, allen Erwartungen entsprachen. Während der gewöhnliche Zelluloidstreifen bereits Feuer fängt, wenn er dem Beleuchtungskörper des Projektionsapparates auch nur auf Sekunden unmittelbar ausgesetzt ist, bestand der neue „feuersichere" Film diese Probe tadellos. Erst nach einigen Minuten begann die Gelatinemasse, die das Filmband umkleidet, zu schmelzen; der Film selbst dagegen schmolz weder, noch entzündete er sich, und ebenso wenig bildeten sich giftige Gase. Es hat sich bereits eine Gesellschaft gebildet, die die Fabrikation des feuersicheren Films im Großen betreiben wird. Die Industrie erhofft von der neuen Erfindung eine bedeutende Erweiterung ihres Arbeitsgebiets.

Aus aller Welt

Der Wechselfälscher

bei der Arbeit.

Die Beweisaufnahme im Dokumentenfälscherprozeß Schreck und Genossen in Leipzig brachte weitere zweiundzwanzig Zeugen aus den verschiedensten politischen Lagern. Zunächst wurde der Inhaber einer Stempelfabrik aus Berlin vernommen, bei dem Schreck unter dem Namen Dr. Eckard eine Anzahl von Stempeln, die er zu seinen Fälschungen benötigte, bestellte, und zwar zunächst die Stempel „Frontbann" und „Frontbann, Heeresorganisationsabteilung". Ueber den ersten Frontbannstempel wollte er noch einen Reichsadler nach Art der amtlichen Dienstsiegel haben. Doch verlangte der Fabrikant hierzu eine amtliche Bescheinigung, die Schreck aber nicht beibringen konnte, so daß die Anfertigung des Reichsadlers unterblieb. — Vors.: Dann hat Schreck bei Ihnen

eine ganz raffinierte Bestellung

gemacht, indem er folgenden Stempel anfertigen ließ: „Minimum Inh. T. Gewehr, A. Reichs- und Gesteri." Sie konnten natürlich nicht wissen, daß er diesen Stempel später auseinanderschnitt und daraus das Wort „Reichswehrministerium" zusammenstellte. Genau so hat er es auch mit einem weiteren Stempel „Frontbann, Stab der 1. Division" gemacht, indem er das Wort „Frontbann" abschnitt und aus dem Stempel „Stab der 1. Division" wurde.

Unter den beschlagnahmten Stempeln befindet sich aber noch ein weiterer Stempel, der den Adler aufweist. Der Vorsitzende fragte, den Angeklagten, wie er zu diesem Stempel komme.

Angekl.: „Den Adler habe ich mir aus einer Gummiplatte selbst herausgeschnitten." Schreck gab ferner zu, daß er auch andere Stempel des Reichswehrministeriums, mit denen er die Denkschrift versah, aus mehreren Stempeln zusammengesetzt habe.

Im weiteren Verlauf der Zeugenvernehmung machte Oberregierungsrat Mühlberger vom Reichskommissariat für die öffentliche Sicherheit Mitteilungen über das Auftauchen der Schreckfälschungen im Auslande. Nach seinen Ausführungen hat ein fremder Staat die Fälschungen für echt gehalten, während ein anderer ihre Wertlosigkeit von Anfang an erkannte und sich mit der Sache nicht weiter befaßte.

*

Klage gegen Paul Diebel.

Das Landgericht I Berlin hatte sich mit mit einem interessanten Rechtsstreit zu beschäftigen, den ein Angestellter Schulze gegen den früheren Manager des jetzt im Berliner Wintergarten auftretenden schlesischen Bergmanns Paul Diebel angestrengt hatte.

Diebel kann, wie wir bereits berichteten, ähnlich wie Therese Neumann in Konnersreuth Stigmata, Augenbluten und andere Dinge produzieren und ist außerdem gegen Schmerz nach Art der indischen Fakire vollständig unempfindlich. Schulz machte auf Grund des Urheberrechts für Pantomimik geltend, daß gewisse Teile der Diebelschen Nummer, beispielsweise eine Uhr, an deren Pendel sich Diebel annageln läßt, sein geistiges Eigentum wäre und verlangt eine einstweilige Verfügung auf Unterlassung. Der Rechtsbeistand Diebels vertrat demgegenüber den Standpunkt, daß ja nicht das Beiprogramm und die Aufmachung das Wichtigste an der Varieténummer seien, sondern vielmehr die eigenartigen Fähigkeiten Paul Diebels, seine Unempfindlichkeit gegen Schmerz sowie das Produzieren der Stigmata in Form eines Kreuzes auf der Brust und andere Dinge. — Paul Diebel setzte dann selbst dem Gericht auseinander, daß er sich Wunden an den Arterien beibringen und auf Kommando die Blutung zum Stocken bringen könne, und zwar durch eine große, seelische Konzentration. Im Laufe der Verhandlung kam auch zur Sprache, wie Paul Diebel, der noch vor Jahren einfacher Bergmann im Waldenburger Kohlenrevier war, entdeckt worden ist. Diebel war während des Krieges in russische Gefangenschaft geraten und sollte standrechtlich erschossen werden. Er schnitt sich aus Angst die Pulsadern auf. Der Selbstmord wurde ihm aber leid. Durch eiserne Konzentration brachte er, wie er sagt, das Blut zum Stillstand. Die Russen, die ihn mit den geöffneten Pulsadern liegen sahen, dachten, er wäre bereits tot und warfen ihn zu den übrigen Leichen. Es gelang Diebel, zu flüchten und wieder nach Deutschland zu kommen. Als er in Waldenburg seine abenteuerliche Flucht einem Reisenden erzählte, kam dieser auf den Gedanken, die Fähigkeiten Diebels der Oeffentlichkeit in Form einer Varieténummer vorzuführen. Diebel betonte aber, daß sein früherer Manager ihn sehr schlecht behandelt habe. Das Gericht kam schließlich zu einer Abweisung der Klage, so daß die Nummer Diebels in Berlin keinerlei Einschränkungen erfahren wird.

*

Geheimrat von Glasenapp auf der Straße verunglückt.

Der frühere Vizepräsident der Reichsbank, Wirkl. Geh. Rat von Glasenapp, wurde in Berlin am Kaiser Franz-Josefplatz, gegenüber der Staatsoper, von einem Lastkraftwagen angefahren. Der Verunglückte mußte in besinnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht werden.

*

Historische Dokumente als Altpapier.

In dem Prozeß gegen den Strafanstaltsoberwachtmeister Tischer in Berlin, der angeklagt war, wertvolle historische, dem preußischen Fiskus gehörige Dokumente entwendet zu haben, ergab die Vernehmung des Beschuldigten, daß er diese aus dem Tegeler Gefängnis herausgeschmuggelt hatte, wo er in der Verwertungsstelle für Altpapier das Sortieren durch die Gefangenen beaufsichtigen mußte. Der Angeklagte wurde zu 3 Monaten Gefängnis unter Zubilligung einer dreijährigen Bewährungsfrist verurteilt.

*

Meuternde Matrosen.

Als ein im Hafen von Altona liegender Dampfer die Ausreise nach England antreten wollte, fehlte ein großer Teil der Besatzung. Dann kam in angetrunkenem Zustande der erste Steuermann mit mehreren Matrosen an Bord. Der Kapitän wurde von dem ersten Steuermann tätlich angegriffen und später auch von einem Matrosen bedroht. Die beiden Meuterer wurden von der Hafenpolizei festgenommen.

*

— **Der Doktor von Camerino.** Der Streit um einen Doktortitel führte mehrere Einwohner der Gemeinde Hartmannsdorf bei Zwickau in Sachsen vor den Richter. Der Fabrikant K. schmückte sich seit einiger Zeit mit dem Doktortitel und erwartete von Bekannten, daß er entweder mit „Kurt" oder mit „Doktor" angeredet werde. Als er aufgefordert wurde, sein Doktordiplom vorzulegen, beleidigte er den Schulleiter F., der wiederum K. mit der Aeußerung beleidigt hatte, daß solche Hochstaplernaturen verklagt werden müßten. Es folgten Privatklagen vor dem Schöffengericht in Kirchberg, und da sich beide mit den Urteilen nicht zufrieden gaben, weitere Klagen vor dem Berufungsgericht in Zwickau. Die Verhandlung ergab, daß K. sich schon seit 1924 bei allerhand Anlässen mit einem Doktortitel schmückt, den er angeblich von der Universität Innsbruck erhalten haben will. Genaue Angaben darüber, welche Verdienste zu dieser Auszeichnung geführt haben, verweigerte der „Doktor" und bemerkte nur, daß er im Jahre 1924 ein Glückwunschtelegramm von einem Geheimrat erhalten und sich dann nicht weiter um diese Angelegenheit bekümmert habe. Um aber seine Doktorwürde einigermaßen zu bekräftigen, legte K. sodann ein Doktor-Diplom der Universität Camerino in Italien vor, das ihm besonderer Verdienste um diese Universität wegen verliehen worden sei. Die besonderen Verdienste bestehen aus einer angeblich von K. herrührenden Erfindung und der Ueberweisung von Geldmitteln. Zu seinem Unglück darf er aber den Titel nicht führen, da eine ministerielle Genehmigung erforderlich ist, die K. noch nicht besitzt. Daß er dennoch schon zu einer Geldstrafe von 30 Mark verurteilt worden ist, weil er sich mit dem „Doktortitel von Camerino" schmückte, zeigt zur Genüge den innigen Wunsch des Angeklagten, recht bald zu einem Titel zu kommen und gebührend beachtet zu werden. Die Gerichtsverhandlung selbst ging aus wie das Hornberger Schießen. Die von der Vorinstanz ausgeworfenen Geldstrafen wurden lediglich etwas herabgesetzt.

— **Mit dem Lotteriegewinn in der Tasche beerdigt.** Die Witwe eines kürzlich verstorbenen Mannes in Barcelona hat in einem Gesuche um Erlaubnis gebeten, die Leiche ihres Mannes ausgraben zu dürfen. Die Frau hat diese Bitte damit begründet, daß in der Tasche des Anzugs des Beerdigten ein Lotterielos steckt, auf das in der spanischen Weihnachtslotterie ein Gewinn von 5000 Peseten (3500 Mark) gefallen sei.

— **Sechzig Pfennig Finderlohn ...** Amerikanische Blätter erzählen mit Entrüstung die Geschichte von einem Schuhmacher, der für seine Ehrlichkeit schlecht belohnt worden ist. Man hatte ihm ein Paar Schuhe zur Ausbesserung gebracht, und er fand in dem einen die Kleinigkeit von drei Tausenddollarnoten und drei Noten zu 100 Dollar, zusammen also rund 13 500 Mark. Ehrlich, wie der Mann war, sucht er sofort seinen Kunden auf, der auch ungeheuer erfreut war und dem ehrlichen Finder sofort 15 Cents (60 ₰) schenkte. Nach deutschem Recht hätte der Finder mindestens auf 135 Mark Anspruch erheben dürfen, und das wäre die Ehrlichkeit des braven Meisters bestimmt wert gewesen.

— **Der höchste Wolkenkratzer der Erde.** Der Larkin Tower, benannt nach seinem Erbauer wird jetzt in der Tat das höchste Haus der Erde sein. Es liegt in der 42. Straße von New York und dient als Bureauhaus; es umfaßt 108 Stockwerke und hat die recht achtunggebietende Höhe von 360 Metern, überragt also den berühmten Eiffelturm noch um 60 Meter, was zum Vergleiche erwähnt sei.

— **Verhängnisvolle Luftwirbel.** Neuerdings will man die Ursache dafür gefunden haben, daß so zahlreiche Flieger beim Fluge über den Stillen Ozean von San Franzisko nach Honolulu ums Leben kamen. Etwa 100 Kilometer westlich von San Franzisko gibt es nämlich einen Luftraum, durch den so leicht kein Flieger wohlbehalten entschlüpft. Der dänische Flieger Martin Jensen ist einer der wenigen, dem dieses Wagnis gelang. Aber er selbst erzählt, daß seine Maschine, als sie in die Gefahrzone kam, trotz ihrer schweren Belastung wie ein Federball von den rätselhaften Luftwirbeln umhergeschleudert wurde. Die Entstehung dieser Luftwirbel ist unbekannt.

— **In 30 Jahren 60 Frauen geheiratet.** Nach Meldungen aus Kairo hatte sich ein gewisser Isabi Sharif Bey in Tantah in Unterägypten unter der Anklage zu verantworten, in 30 Jahren 60 Frauen geheiratet zu haben. Die Klage stützte sich auf ein kriminelles Vergehen. Das Gericht kam jedoch zu der Ansicht, daß der Fall unter das Zivilrecht falle und verurteilte Isabi Sharif Bey zur Zahlung von je 40 000 Mark an zwei seiner früheren Frauen, die die Klage gegen ihn eingeleitet hatten.

Das verschwundene Goldgebiß

Aufklärung der Leichenberaubung im Krematorium.

Die Berliner Kriminalpolizei ist noch eifrig bemüht, die Beraubung der zur Verbrennung in das Wilmersdorfer Krematorium eingelieferten Leichen zu klären. Zwei der Tat verdächtige Heizer sind noch in Haft. Der Pförtner des Krematoriums war von der Polizei abermals zur Vernehmung geladen, er hat sich aber, wie berichtet, vorher an einem Straßenbaum in der Nähe seiner Wohnung erhängt. Als Pförtner sorgte er für die Unterbringung der Leichen in den Kellern. Er hatte auch die Leiche des Gastwirtes übernommen, dessen Beraubung entdeckt wurde und den Stein ins Rollen brachte. Während der Beamte bestritt, von dem Vorhandensein eines goldenen Gebisses bei der Leiche gewußt zu haben, wurde von anderer Seite mehrfach das Gegenteil behauptet. Vermutlich hat sich der Pförtner aus Furcht vor der neuen Vernehmung erhängt.

*

Mangelnde Kontrolle.

Als einer der größten Mängel wird die Tatsache festgestellt, daß das Krematorium weit über seine Leistungsfähigkeit hinaus belastet wird. Die Leichen müssen in der Regel drei bis vier Tage, in anderen Fällen sogar fünf bis sechs Tage in den Kellerräumen stehen, ehe die Einäscherungen vorgenommen werden können. Die Angehörigen der Verstorbenen sind meist der Ueberzeugung, daß am Schluß des Gottesdienstes, wenn der Sarg in die Tiefe versinkt, auch unmittelbar darauf die Einäscherung vorgenommen wird. Das ist jedoch keineswegs der Fall. Die vorhandenen Feuerungsanlagen reichen nicht aus, um den an das Krematorium gestellten Anforderugen auch nur entfernt zu genügen. So kommt es denn, daß die Särge noch tagelang, nicht einmal in geschlossenen Abteilen, sondern in den unverschlossenen Kellerräumen umherstehen, ehe sie den Flammen übergeben werden. Der Andrang ist so groß, daß selbst in Anbauten noch die Leichen untergebracht werden müssen, ehe die Verbrennung erfolgen kann. Irgendeine Kontrolle darüber, daß von den Angestellten des Krematoriums oder von Leichenträgern, die dort ein- und ausgehen, die Särge nicht geöffnet werden, besteht nicht. Dabei kommt es sehr häufig vor, daß auf besonderen Wunsch von Verstorbenen ihnen Schmuckstücke usw. mitgegeben werden, die ihnen im Leben besonders wert gewesen sind. Es wird hier nochmals auf den Fall der Schauspielerin hingewiesen, die im Krematorium Wilmersdorf verbrannt worden ist, und zwar mit ihrem gesamten Schmuck. Nach Aussagen des Personals haben sich nach der Einäscherung nicht einmal

die Brillanten

vorgefunden, die nach der Bekundung der Heizer „mitverbrannt" sind. Dabei muß berücksichtigt werden, daß Brillanten erst bei einer Hitze von fast 5000 Grad schmelzen, während in der Einäscherungsvorrichtung eine Hitze von annähernd 900 Grad herrscht. Es werden auch sonst Klagen darüber geführt, daß nach den Trauerfeiern sehr häufig Kränze und Schleifen verschwinden. Auch im Falle des Gastwirts Winkler ist ein wertvoller Kranz aus frischen Blumen mit einer seidenen Schleife abhanden gekommen und war von dem Personal nicht mehr wiederzubeschaffen. Von einem Ueberwachungsdienst im Krematorium kann auch kaum die Rede sein, da der diensttuende Oberinspektor, der während des Tages meist mit Bürogeschäften überlastet ist, um 4 Uhr das Gebäude verläßt. Von diesem Zeitpunkt ab bis zum nächsten Morgen um 9 Uhr ist das Personal sich völlig selbst überlassen.

Gegen die beiden Heizer Hille und Nychlich ist vom Untersuchungsrichter des Landgerichts I Haftbefehl erlassen, und die beiden Verdächtigen sind bereits nach Moabit übergeführt worden. Der Verdacht gegen Hille hat sich außerordentlich verstärkt, nachdem durch Vernehmung anderer Zeugen feststeht, daß H. sich in schwerste Widersprüche verwickelt hat. So behauptete der Heizer, er habe von den Angehörigen den Auftrag gehabt, das Goldgebiß aus dem Munde des Toten zu nehmen. Diese Behauptung ist objektiv unwahr. Der Schwiegersohn des Verstorbenen, ein Kaufmann S., hatte vielmehr an den Inspektor des Krematoriums einen Brief geschrieben, in dem es heißt, daß die Familie das Krematorium ersuche, nach der Verbrennung die

Reste des Goldgebisses

aus der Asche sicherzustellen. Dieser Brief ist von dem Inspektor Arnold von der Firma Grienreisen dem Heizer Hille übergeben worden, da der leitende Beamte des Krematoriums, der Oberinspektor Kallenheim, nicht mehr im Dienste war. Hille hat zweifellos den Brief geöffnet und so die näheren Umstände erfahren. Aus der Aussage des Schwiegersohnes des Verstorbenen ergibt sich klar, daß er dem Heizer Hille oder einem anderen Unterbeamten keinerlei Auftrag gegeben habe, das Gold von dem Toten zu entfernen, vielmehr ist St. durch den Anruf Hilles überrascht worden, der mitteilte, daß die Goldplatten nicht mehr vorhanden seien. Dieses Gespräch ist bemerkenswerter Weise nicht von dem Oberinspektor Kallenheim, der dazu in erster Linie berufen gewesen wäre, geführt worden. Die Tatsache, daß die Heizer

hinter dem Rücken ihres Vorgesetzten

sich mit den Angehörigen in Verbindung setzten, ohne dem Stadtoberinspektor die selbstverständliche und erforderliche Meldung zu erstatten, spricht sehr zu ungunsten der Verhafteten. Es ist zu erwarten, daß das Bezirksamt Wilmersdorf auch anderen Klagen nachgehen wird, die über das Krematorium geführt worden sind.

Verkehrsunfall-Verhütung.

Genaue Einhaltung der Verkehrsvorschriften notwendig.

Alle Fragen, die mit dem Verkehr zusammenhängen, interessieren die Allgemeinheit in steigendem Maße. Man braucht nur eine Zeitung zur Hand zu nehmen, und immer wieder wird nicht nur an einer, sondern oft auch an mehreren Stellen ein Verkehrsunfall mit mehr oder minder tragischem Ausgang geschildert. Aber auch Verkehrsfragen allgemeiner Art füllen oft die Spalten der Presse. Und schließlich findet man auch hier und da Veröffentlichungen und Bekanntmachungen der zuständigen Behörden die den Zweck haben, das Verkehrspublikum vom Kraftwagenlenker bis zum Straßenpassanten zur Anpassung an die allgemeinen Verkehrsregeln zu erziehen. Wenn man es schließlich den Polizeiorganen auch nicht verübeln kann, daß bei immer weiter ansteigender Kurve der Verkehrsunfälle, die in den meisten Fällen auf

Vorstöße gegen die Verkehrsvorschriften

aller Art zurückzuführen sind, nun einmal unnachsichtlich eingeschritten wird, so kann hierdurch allein auf die Dauer doch nicht ein verkehrssicherer Zustand geschaffen werden. Es ist ja auch Aufgabe der modernen Polizei, nicht nur die Uebeltäter vor den Kadi zu bringen, sondern in allererster Linie „vorzubeugen" und hierbei als Freund Berater und Erzieher des Publikums aufzutreten. Dies geschieht auch heute schon in mannigfaltiger Weise. Die Verkehrsposten der Polizei sind durchweg zugängliche Menschen, die in bereitwilligster Form höflich und doch dabei bestimmt ihren nicht leichten Dienst der dabei erhebliche Anforderungen an das Nervensystem stellt, versehen.

Den schulpflichtigen Kindern

wird durch Polizeiorgane Unterricht über die Verkehrsregeln erteilt. Verkehrsfilme werden zusammengestellt und dem Publikum vor Augen geführt u. a. m.

Man ist hierbei schließlich soweit gegangen — wie es in einer größeren Stadt Mitteldeutschlands kürzlich geschehen ist — daß täglich Kraftwagen der Schutzpolizei, auf denen die wichtigsten Verkehrsvorschriften in großen Lettern aufgeschrieben sind nach Art von Propagandawagen kaufmännischer Unternehmen langsam durch die Straßen fahren und so versuchen, dahingehend auf das Publikum einzuwirken, daß endlich die Bestimmungen und Verkehrsregeln die erforderliche Beachtung finden. So sehen wir, daß die Polizei immer wieder Mittel und Wege findet,

in „friedfertiger" Weise

ihrer Aufgabe als Hüterin des Verkehrs gerecht zu werden. Es ist auf der anderen Seite aber auch Pflicht des Publikums, die Polizei durch Verständigung und Entgegenkommen zu unterstützen. Und doch stößt man hier oft auf staunenerregende Unkenntnis der einfachsten Verkehrsvorschriften, dann aber auch auf bewußte Nichtbeachtung der Bestimmungen. Ist es doch keine Ausnahmeerscheinung daß Radfahrer noch belehrt werden müssen, was rechts und links ist und manche Fahrzeuglenker sich im Bewußtsein ihrer Rechte als steuerzahlende Bürger auf den Fahrtstraßen bewegen, als wenn diese ihnen nur allein zur Verfügung ständen. Die jetzige Jahreszeit mit der frühen Dunkelheit bringt

eine weitere Steigerung der Verkehrsunfälle

dadurch mit sich, daß die Vorschrften über die Beleuchtung nicht die genügende Beachtung finden. Es sei deshalb hier daran erinnert, daß Fahrräder, Fuhrwerke und Kraftfahrzeuge bereits vor einer halben Stunde nach Sonnenuntergang bis eine halbe Stunde vor Sonnenaufgang mit hellbrennenden Laternen versehen sein müssen. Besonders häufig werden Radfahrer, die aus unverständlichen Gründen die geringen Kosten für die Beleuchtung scheuen und dann sehen müssen, daß sie besser getan hätten, anstelle des zu zahlenden Strafmandates dieses Geld rechtzeitig für eine Fahrradlaterne anzulegen, beim Fahren ohne Licht angetroffen.

Das Verkehrspublikum wird es besonders begrüßen, daß die Polizei in der letzten Zeit die Krafträder einer schärferen Kontrolle unterzieht. Hatte sich doch der „Kraftradsport" nicht nur zu einer besonderen Gefährdung des Verkehrs, sondern auch zu

einer Belästigung der Straßenpassanten

durch übermäßige Geräusch- und Raucherzeugung entwickelt. Durch Einhalten der vorgeschriebenen Geschwindigkeit und Anbringen der geforderten Schalldämpfer wird jeder Kraftradbesitzer die für ihn unliebsame Berührung mit dem „Auge des Gesetzes" vermeiden. Die sogenannten „Schwarzfahrten" mit Autos gehen selten gut aus und haben schon manches Unglück hervorgerufen. Es muß deshalb darauf hingewiesen werden, daß die Führer von Kraftwagen, die nicht im Besitz von Ausweispapieren, Führerschein und Zulassungsbescheinigung sind, mit hohen Geld- und Freiheitsstrafen belegt werden.

Zum Schluß soll noch erwähnt werden, daß nach einer kürzlich veröffentlichten Verkehrsunfallstatistik beinahe 80 Prozent sämtlicher Unfälle auf Verstöße gegen die mannigfachen Verkehrsvorschriften zurückgeführt werden und nur bei 20 Prozent höhere Gewalt und Materialschaden als Ursache angesehen werden. Es muß deshalb immer wieder die ernste Mahnung an das Publikum gerichtet werden: Beachtet die Gebote des Verkehrs und helft mit, die Sicherheit auf den Straßen, Plätzen und Verkehrswegen zu erhöhen, damit die Verkehrsnot mit ihren täglichen Menschenopfern nicht zu einem bleibenden Zeitbild, sondern zu einer bald hinter uns liegenden Uebergangserscheinung des 20. Jahrhunderts gehört.

Feld / Hof / Garten

Den Boden verkrustende Düngemittel,
hierher gehören in erster Linie die salzhaltigen Kunstdünger, pflegt man mit Asche oder feinen Sägespänen zu vermengen, weniger, um darum die Arbeit des Ausstreuens zu erleichtern, sondern vielmehr, um sie an diese lockeren Stoffe zu binden und somit der Gefahr einer oberflächlichen Bodenverkrustung vorzubeugen. Die beigegebenen Stoffe müssen jedoch möglichst trocken sein.

Stallmist und künstlicher Stickstoffdünger.

Ob man neben Stallmistgaben gleichzeitig auch noch eines der im Handel befindlichen künstlichen Stickstoffdüngemittel verabreichen soll, ist zunächst davon abhängig, zu welcher Zeit Stallmist verabreicht wurde. Dieser ist in seiner Wirkung nachhaltig, d. h. seine düngende Kraft tritt erst eine geraume Zeit später an der Pflanzenentwicklung zutage. Bei Herbstdüngung würde die Wirkung somit zu Beginn der Vegetation eintreten und eine Stickstoffdüngung im Frühjahr überflüssig sein. Würde Stallmist hingegen im Frühjahr verabreicht, so daß erst mit der Wirkung zur Hochsommerzeit zu rechnen wäre, dann empfiehlt es sich, mit leichtlöslichen stickstoffhaltigen Kopfdüngern zu arbeiten.

Die Graupengerste

soll ganz im Gegensatz zu Braugerste hart und glasig sein. Bei weicher, mehliger Gerste ergibt sich bei der Maschinenbehandlung zuviel Abfall. Da die geringe Gerste meist mehr glasig als mehlich ist, werden zu Graupen vorzugsweise ausländische Gersten aus dem Balkan und aus Rußland verarbeitet und dementsprechend gering bezahlt. Unsere deutschen Futtergersten sind zwar ebenfalls mehr glasig als mehlich, jedoch infolge besserer Kultur im ganzen gehaltreicher als die Auslandsgersten. Die Glasigkeit des Korns verrät übrigens einen höheren Eiweißgehalt, der für die Fütterung ebenso erwünscht und bei Jungtieren noch erwünschter ist als der Mehlgehalt.

Düngung der Dauerweiden.

Gut gepflegter Kompost, welcher mindestens zwei Jahre alt ist, muß als der beste Dünger für Dauerweiden bezeichnet werden. Der Kompost fördert die Gare der Weiden, da er äußerst reich an nützlichen Bodenbakterien ist. Deshalb sollte man den Dauerweiden alle drei Jahre eine Kompostdüngung zuteil werden lassen. Wo nicht genügende Mengen Kompost für diesen Zweck zur Verfügung stehen, kann man Kompost durch Stalldünger ersetzen, welcher mit Torfstreu — für diesen Zweck noch besser mit Torfmulleinstreu — gewonnen ist. Der Stallmist wird am besten im Spätherbst oder Vorwinter in nicht allzu großen Mengen sehr gleichmäßig auf den Weiden verteilt. Durch die feine Decke von Torfmullmist werden die Weiden mehr oder weniger vor dem Auswintern geschützt. Außerdem schützt diese Decke auch noch den Weideboden im Frühjahr vor allzu schneller und großer Verdunstung der Bodenfeuchtigkeit.

*

Unterlage in Pferdeständen.

In manchen Pferdeställen wird über die kahlen Steine zunächst eine Schicht von weißem Sand geschüttet, die dann mit Stroh bedeckt wird. Die weiche Sandschicht hat mancherlei Vorteile. Sie verhütet die Beschädigung des Pflasters und saugt das Ammoniak des Düngers auf, so daß immer gute Luft im Stall ist. Die Pferde schonen dabei ihre Hufe, Sehnen und Knochen, weil sie stets weich und kühl stehen. Huf- und Beinfehler bilden sich daher seltener aus. Auch der Beschlag braucht nicht so oft erneuert zu werden. Alte Pferde legen sich auch lieber hin, weil sie nicht so leicht Verletzungen zu befürchten haben, wenn ihnen das Aufstehen schon Schwierigkeiten macht. Hat sich der Sand mit Jauche vollgesogen, so gibt er einen guten Wiesendünger ab, für den alle Pflanzen dankbar sind.

Der Futterwert der Leinsamenspreu,

d. h. der leeren Samenkapseln, die sich nach dem Dreschen des Leins ergeben, ist nicht gering. Diese Spreu wird namentlich den Wiederkäuern als Beifutter verabreicht. Da in Deutschland meist auch der Same nicht zum Aussäen gelangt, weil der Lein zur guten Fasergewinnung vor der Reife des Samens geerntet wird, kann der Same sogleich mit den Kapseln verfüttert werden. Der Lein wird dann gar nicht erst gedroschen, sondern man läßt Samen und Kapseln nach dem Abklopfen bezw. Abrifseln zusammenstampfen und zusammen verfüttern; eventl. läßt man dieses Schrot noch dämpfen und dann mit Häcksel oder Rüben bezw. Kartoffeln vermischen. Die öligen Bestandteile schaffen namentlich bei Rübenfütterung einen guten Ausgleich mit dem wässerigen Futter. Das Ganze ist ein sehr zuträgliches Futter, bei dem die Tiere große Leistungen zeigen, lebhaft bleiben und kurzes, glänzendes Haar bekommen, ein Zeichen von guter Gesundheit.

Palmkernschrot und Palmkernmehl

enthalten im Vergleich zu anderen Rückständen der Oelfabrikation verhältnismäßig wenig Protein, da ihr Proteingehalt nur 14 bis 16 Prozent beträgt. Trotzdem stellen sie ein sehr wertvolles Futtermittel dar. Dieses Kraftfuttermittel verdient besonders Beachtung für die Ernährung der Milchkühe, da es sehr günstig auf die Milcherzeugung einwirkt. Es vermehrt nicht nur die Menge der Milch, was ja auch durch andere Kraftfuttermittel zu erreichen ist, sondern ist eines der wenigen Kraftfuttermittel, welche auch den Fettgehalt der Milch zu erhöhen vermögen. Dieser Umstand hat die Rückstände der Palmölbereitung als Futter für Milchkühe sehr beliebt gemacht. Er hat es auch verursacht, daß der Preis der Palmkuchen im Verhältnis zu den darin enthaltenen Nährstoffen höher ist als der anderer Oelkuchen. Ganz ähnlich wie Palmkuchen verhalten sich Kokoskuchen bezüglich der Milcherzeugung und des Fettgehalts der Milch.

Das große polnische Schwein

entwickelt sich zwar langsam; es ist erst in 2—3 Jahren ausgewachsen, aber es eignet sich zur Kreuzung mit schnellwüchsigen Schweinen. Dadurch würden die langsame Entwicklung und der hohe Futterbedarf behoben. Das polnische Schwein ist sehr widerstandsfähig und fruchtbar. Die Sau wirft im Durchschnitt 12 bis 15 Ferkel.

Vom Scheuern der Schweine.

Schweine suchen gern Gegenstände auf, um sich zu scheuern, besonders auf der Weide. Es darf darum nicht an Vorrichtungen fehlen, die diesem Bedürfnis der Tiere abhelfen. Einmal kann man alte, nicht mehr ertragfähige Bäume, die auf der Weide stehen, bis auf einen Meter Höhe absägen, oder noch besser: man rammt zwei Pfähle von ungleicher Länge ein und verbindet sie durch ein Rundholz, so daß eine schiefe Ebene entsteht. Unter ihm können Tiere jeglicher Größe und jeglichen Alters ihre juckende Haut abscheuern. Man bringe die Vorrichtung am Wasser an.

*

Unsere Gemüsebeete.

Jeder gute Gartenbesitzer, der Wert auf Gemüsebau legt, sollte schon Ende Januar an seine Beete denken. Bei frostfreiem Wetter bricht man die Oberfläche um und läßt die Schollen in rauher Furche liegen. Das ist besonders bei schwerem Boden erforderlich. Durch das Eindringen des Frostes in die tiefer gelegenen Erdschichten wird der Boden mürbe, die darin verborgenen Nährstoffe werden teilweise löslich, die Erde wird dem günstigen Einfluß der Luft zugänglicher, viele Unkrautwurzeln und Ungeziefer-brüten werden durch den Frost zerstört. Zur Lockerung und Verbesserung schweren Gartenbodens eignen sich vorzüglich Torfstreudünger, Kompost, feiner Sand, Asche u. dgl. Diese Stoffe werden durch tiefes Untergraben mit dem Boden gemischt. Niemals darf es dem Boden an der zur Ernährung und Entwicklung der Pflanzen unentbehrlichen Nährstoffen fehlen. Auch künstliche Düngemittel können mit Erfolg im Garten verwendet werden; diese ermöglichen, dem Boden alle Nährstoffe in leichtlöslicher Form zu geben, deren er bedarf. Sie bilden eine notwendige Ergänzung der zumeist ungenügenden Stallmistdüngung. Selbstverständlich müssen die dem Boden einverleibten Nährstoffe in einem richtigen Verhältnis zu einander stehen. Ist der Boden kalkarm, so fehlt der wichtigste Erzeugungsfaktor in der Ackererde. In diesem Falle ist eine Kalkdüngung die dringendste Maßnahme.

Die Wirkungen des Schnees im Garten.

Daß der Schnee durch seine warme, die Wintersaaten und Gewächse gegen Frost und Wind schützende Hülle und durch seine durchdringende Feuchtigkeit dem Garten nützt, dürfte allgemein bekannt sein; daß er aber auch Düngewert hat, wissen wohl die wenigsten. — Der Schnee bringt nämlich wie der Regen einen Teil der für unsere Pflanzen unentbehrlichen Stickstoffs in Form von salpetriger Säure in den Boden. — Dieser Stickstoffgehalt ist natürlich in industriereichen Städten größer als auf dem Lande; aber die beim Schmelzen des Schnees entstehende Kohlensäure leistet hier wie dort bei der Zersetzung des Bodens wertvolle Dienste.

Schädlich aber kann der Schnee werden, wenn er sich in schweren Mengen auf unsere Nadelhölzer usw. legt und Ast- und Zweigbruch verursacht, oder wenn er im vorgeschrittenen Winter wochenlang durch seine Höhe und Beharrlichkeit das Atmen der Pflanzen erschwert, so daß diese kränkeln oder absterben. — Man tut im ersteren Falle gut, wenn man bei reichlichem Schneefall alle derartigen Gewächse ab und zu vorsichtig schüttelt, wo der Schnee durch seine Last schaden kann. — Gefrorener Schnee ist ebenfalls schädlich, weil er den Hasen usw. rascheres Vorwärtskommen und Benagen unserer jungen Bäume usw. ermöglicht. — Schließlich kann der Schnee noch in Form von tagsüber aufgetautem und über Nacht wieder gefrorenen Wasser der Rinde besonders unserer Seinobstbäume, durch Sprengung von Rinde und Zellen außerordentlich gefährlich werden; derartige Frostschäden sind dann die besten Herde für tierische und pilzliche Schädlinge.

Der Kompost nach Jahrgängen geordnet.

Um zu jeder Zeit zur Bodenverbesserung Kompost zur Verfügung zu haben, genügt es natürlich nicht, die Pflanzenreste in jedem Jahre von neuem auf einen Haufen aufzustapeln und gelegentlich diese halbverrotteten Stoffe zum Düngen zu verbrauchen. In einem geordneten Gemüsebaubetriebe ist in regelmäßigen Zeitabständen ein neuer Komposthaufen anzusetzen und alles übrige nach Jahrgängen geordnet anzulegen. Da die Stoffe bis zu ihrer Reife doch mindestens vier Jahre gebrauchen, müßten also möglichst auch vier nebeneinander liegende Komposthaufen unterhalten werden. Sind Mistbeete im Gemüsegarten vorhanden, dann muß darüber hinaus auch für hinreichend gesiebte Erde gesorgt sein.

Wintersalat unter zu starker Decke

leidet erfahrungsgemäß viel mehr als solche Pflanzung, die nur ganz schwach mit irgendeinem geeigneten Schutzmittel abgedeckt wurde. Die Pflanzen vergärteln im ersten Falle unter dem Einfluß größerer Wärme und versagen, sobald nach Entfernung der Schutzdecke unvorhergesehen Frost eintritt. Darum eignet sich Fichtenreisig im allgemeinen besser als das wärmende Laub. In diesem Falle darf also nicht zu frühzeitig aufgedeckt werden.

16. 1928.



Wie sie irren und lieben.

18. Fortsetzung. Roman von B. v. d. Lancken. (Nachdruck verboten).

„Doch, ich kann schon noch weiter, ich bin nur wieder ins Grübeln gekommen", sagte sie. „Wenn man nur seinen Gedanken entfliehen könnte!"

„Oh, das kann man schon, gnädiges Fräulein, man muß nur ernstlich wollen. Aber Sie wollen nicht, das ist das Schlimme, und da Sie sich anscheinend über den Grund Ihrer seelischen Verstimmung nicht aussprechen können und mögen, so weiß man gar nicht, wo man den Hebel ansetzen soll, um Sie hochzubringen."

„Geben Sie sich keine Mühe mit mir, Herr Doktor, es ist ja nichts, an mir ist Hopfen und Malz verloren. Ich werde nie wieder das frohgemute Menschenkind, das ich war."

„Das wäre ja noch schöner! Und Sie glauben, damit einen Arzt und noch dazu einen Nervenarzt aus dem Felde zu schlagen, Gnädigste? Ein junges Mädchen wie Sie? Das Leben liegt ja noch vor Ihnen, fängt ja erst an! Darf ich mal ein ganz vertrauliches Wörtchen sagen?" Er blickte sie forschend von der Seite an, so treuherzig, und doch spielte ein scherzhaftes Lächeln um seinen großen, wohlgeformten Mund.

„Ja, Sie dürfen" sie lächelte, und das war kein erzwungenes Lächeln.

„Lassen Sie nur erst die Liebe kommen und den kleinen Schelm Amor anklopfen — da werden diese Augen wieder das Leuchten, dieser Mund das Lachen und das Herz die Lebensfreude wieder lernen", sagte er leise, und während er das sagte, verließ er sie mit keinem Blick, und nicht der teilnehmende Mensch war es, der sie ansah. Forschender, prüfender Arzt sprach aus diesem Blick; er beobachtete sie scharf, aber sie merkte es nicht, weil sie den Kopf senkte und zur Seite wandte, um ihm die aufsteigende Röte zu verbergen und das Zucken ihrer Lippen, die Unruhe ihrer Züge. Eberstein wußte genug. Also da war es!

„Die Liebe wird nicht zu mir kommen, Doktor Eberlein, nie, nie, und ich werde weder das Lachen noch die Lebensfreude wieder zurückgewinnen."

„Vielleicht kennen Sie die wirkliche Liebe noch gar nicht" — —

„Die wirkliche Liebe noch gar nicht", unterbrach sie ihn, „ich kenne sie überhaupt nicht" und mit einer stolzen, trotzigen Bewegung warf sie den Kopf zurück, „und ich — will sie auch nicht kennen lernen."

„Nun, um so besser, dann gebe ich die Hoffnung nicht auf", antwortete er sehr ruhig und bestimmt. „Merkwürdig! Die Liebe kommt nämlich meistens immer gerade zu denen, die sie nicht haben wollen."

Sinnsprüche.

Was verkürzt mir die Zeit,
Tätigkeit!
Was macht sie unerträglich lang?
Müßiggang!
Was bringt in Schulden?
Harren und Dulden!
Was macht gewinnen?
Nicht lange besinnen!
Was bringt zu Ehren?
Sich wehren! Goethe.

Sie waren im Sprechen weitergegangen, plötzlich jedoch wurde Susanne todblaß und schloß die Augen. Doktor Eberlein legte den Arm um sie.

„Doch ein bißchen zu viel zugemutet, aber das schadet weiter nichts, das geht gleich vorüber." Er griff in die Tasche seines Mantels, zog ein kleines Fläschchen heraus, öffnete es und hielt es ihr unter die Nase. Sie schlug die Augen auf, und die natürliche Farbe kehrte in ihre Wangen zurück.

„Was war denn mit mir?" fragte sie und wollte sich aus seinem Arm aufrichten, aber er hielt sie fest.

„Was mit Ihnen war? Nichts Besonderes! Sie waren ein wenig schlapp geworden. Das kommt davon, wenn man sich zu früh von der ärztlichen Leitung frei macht, aber es hat nichts auf sich." Er zog seinen Arm von ihrer Schulter zurück und bot ihn ihr nun mit leichter Verbeugung.

„Darf ich bitten gnädiges Fräulein! Ich führe Sie jetzt nach Hause, dann werden wir schön speisen, Nachmittagsruhe halten und recht frisch aufwachen. Und Sie, meine Herrschaften," wandte er sich an ein paar neugierige Gaffer, „Sie können ruhig weitergehn. Ich bin Arzt und werde schon allein mit meiner Patientin fertig."

Als er sie der erschrockenen Mutter abgeliefert und diese vollständig beruhigt hatte, empfahl er sich.

„Kommen Sie heute noch einmal, nach mir zu sehen?" fragte Susanne, indem sie sichs in einem großen Stuhl bequem machte. Er stutzte einen Augenblick und sagte dann sehr freundlich, ihr die Hand reichend:

„Heute wird kaum etwas daraus werden, ich war ja eben auf dem Weg, Ihnen meinen Besuch zu machen; der ist ja nun im Spazierengehen erledigt und ich bin mit dem Ergebnis zufrieden. Aber — morgen komme ich bestimmt, dann können wir unser Gespräch fortsetzen, wenn es Ihnen recht ist!" schloß er mit einem kleinen, bedeutungsvollen Lächeln. Sust errötete und zuckte die Achseln.

„Ich dächte, das wäre erledigt."

„Vielleicht doch nicht ganz, über Herzenssachen kann man immer fort reden. Der unterhaltendste Gesprächsstoff, besonders wenn man, wie wir zwei, unbeteiligt ist."

„Also das ist es doch", dachte Doktor Eberlein, als er wieder in Gedanken über die große Brücke nach der Stadt zurückging. Diese junge Patientin beschäftigte seine Gedanken. „Bei so jungen Mädchen greift man schon nicht fehl, wenn man den Grund für solche Zustände in einer unglücklichen Liebe sucht. Nun, sie ist jung, das wird vorübergehen. Aber in eine andere Umgebung muß sie; am besten wäre es jedoch sie bliebe in meiner Behandlung. Wenn ich sie zu Sanitätsrat Heise schicke nach Ilmenau — er schrieb noch neulich, daß er einen Assistenzarzt für sein großes Sanatorium brauchte, vielleicht ließe sich das einrichten. Mal sehen."

Er sah auf seine Uhr und beeilte sich, zu seinem Junggesellen-Mittagstisch im „Blauen Hecht" zu kommen.

Susanne befolgte gewissenhaft, was er angeordnet hatte. Sie aß genügend, schlief zwei Stunden und kam dann um fünf Uhr ins Wohnzimmer zum Tee. Beide Eltern waren nicht dort. Der Kommerzienrat war schon wieder im Kontor, die Mutter war in ihr Kränzchen

gegangen. Es war ihr nicht unlieb, sie klingelte und ließ sich den Kaffee bringen. Das Anschlagen der Korridortür weckte sie aus ihren Grübeleien, in die sie doch wieder verfallen war. Sie hörte Stimmen im Korridor, das Hausmädchen und — sie preßte beide Hände aufs Herz — das war Schwerdtklingen! So lange sie krank gelegen, hatte sie ihn natürlich nicht gesehen, aber Blumen hatte er ihr oft geschickt. Zwischen ihnen beiden bestand ja ein stillschweigendes Verstehen Agnes-Julianes wegen, und jetzt kam er, und vielleicht brachte er Nachricht, und überhaupt — ihre junge Sehnsucht schlug riesengroß empor. Ihn sehen, sprechen, das wollte sie! Rasch entschlossen, fast wie eine Gesunde, eilte sie zur Stubentür und riß sie auf:

„Baron Schwerdtklingen", rief sie, „sehen Sie nur, ich bin schon drei Tage außer Bett und war heute schon am Bollwerk. Guten Tag." Sie streckte ihm die kleine Hand entgegen, wie war diese schmal geworden!

„Ja, darf ich denn kommen? Nehmen Sie Besuche an?"

„Aber natürlich, es ist ja zum Sterben langweilig, so allein am Teetisch zu sitzen. Mama ist im Kränzchen, Papa unten."

„Also, wenn Sie erlauben?"

Er trat ein, hielt ihre Hand fest und sah ihr warm und herzlich in die Augen. „Hm, ein bißchen zart sehen wir ja aus. Was haben wir aber auch für Geschichten gemacht? Krank werden, das dürfen junge Damen doch nicht."

Um ihren Mund zuckte es schmerzlich, sie fühlte sich hochgradig erregt, Leid und Wonne stritten in ihrem Herzen, sie atmete fliegend, zitternd.

„Was man alles nicht darf!" sagte sie halblaut.

„Ja da haben Sie freilich recht, das Leben verbietet uns viel mehr als es uns erlaubt. Damit muß man eben fertig werden."

„Ich kann's nicht", schluchzte sie plötzlich; „ich kann's nicht. Ich werde daran zugrunde gehen. Es ist stärker wie ich."

Sie griff nach seinem Arm, preßte das Gesicht an seine Schulter und schluchzte. Schwerdtklingen biß sich auf die Lippen, sah still geradeaus und überlegte. Einmal würde es ja doch kommen, das hatte er vorausgesehen, vielleicht war es gut, je eher, je besser. Und sie waren allein.

„Fräulein Susi", sagte er weich, „was ist es denn, das Sie so unglücklich macht daß Sie solch frisches, junges Leben daran zugrunde gehen möchten. So etwas gibt es doch gar nicht."

„Doch gibt es das, doch," flüsterte sie mit unterdrücktem Schluchzen, das Gesicht immer noch an seiner Schulter. Schwerdtklingen wußte es wohl, daß viele, viele Frauen um ihn geweint hatten, und, ritterlich und warm in seinem Empfinden, hatte er das stets schmerzlich empfunden. Die Tränen dieses jungen Geschöpfes, die jetzt um ihn flossen, gingen ihm tief zu Herzen.

„Setzen wir uns einmal hier auf dies nette, gemütliche Sofa!" sagte er, Susis Kopf aufrichtend und sie führend.

„So, nun geben Sie mir Ihre beiden Hände, und dann schütten Sie dem alten Freund ganz offen Ihr Herz aus. Sagen Sie ihm alles, was Sie bedrückt, und fürchten Sie nicht, daß er Sie mißverstehen wird. Mich, liebe Susi, haben die Menschen oft mißverstanden, vielleicht habe ich daraus gelernt, die Menschen zu verstehen."

Sie lehnte ihren Kopf an seine Schulter, und die Tränen perlten über ihre Wangen, da nahm er ihr feines Tüchlein und wischte sie fort.

„Wollen Sie mir nichts sagen?"

„Doch!"

„Nun?"

„Ich weiß nicht, wie ich anfangen soll; es geht mir nicht über die Lippen. Ich wollte das Geheimnis mit in mein Grab nehmen."

„Wenn Sie es mir anvertrauen, in meinem Herzen ruht es verschlossen wie in einem Grab, aber Sie dürfen nicht so traurig und schmerzvoll reden. Susi — Kind — bedenken Sie doch —"

Nun war es ganz still zwischen beiden, Susanne ordnete ihr Tüchlein zusammen, Schwerdtklingen reckte, ein Bein über das andere geschlagen, die Hände auf den Knien, in der Sofaecke.

„Fräulein Susi," sagte er nach einigem Ueberlegen, „haben Sie Vertrauen zu mir? Wirkliches Vertrauen? Möchten Sie sich aussprechen?"

Sie nickte und drückte das Batisttuch an die Augen.

„Gut, wenn Sie wirklich nicht wissen, wie und wo Sie anfangen sollen, darf ich fragen?"

„Ach ja," sie sah ihn hilfesuchend an.

„Wollen Sie mich auch nicht auslachen und mich einen alten, eitlen Tor nennen, wenn ich dumm frage?"

„Das können Sie gar nicht, Baron Schwerdtklingen. — Und auslachen, o Gott, nein, Sie auslachen! Wie können Sie so etwas nur überhaupt denken? Einen Mann, den man —" Sie stockte plötzlich, verwirrt errötend, und zerrte ihr Tüchlein ganz auseinander. Jetzt wußte Schwerdtklingen, was er wissen wollte.

„Ich vermute nämlich, Fräulein Susi, an all Ihrem Kummer ist Ihr Herz schuld! Hat sich da am Ende so etwas eingeschlichen, was man eine unglückliche Liebe nennt?"

Ihr Gesicht glühte, ihr Kopf senkte sich ganz tief.

„Haben Sie Ihr gutes, liebes, kleines Herz am Ende gar jemand zugewendet, der es gar nicht verdient?"

„Er verdient es wohl," rief sie unbedacht, „doch —"

„Also, im Grunde habe ich recht. Sie kranken an einer sogenannten „unglücklichen Liebe". Aber, wenn er es verdient, warum ist dann Ihre Neigung eine unglückliche? Liebt er Sie denn nicht?"

Nun fing sie an, schmerzlich zu weinen, und dann schlangen sich ihre Arme um seinen Hals, und ihr Gesicht an seiner Brust bergend, schluchzte sie leidenschaftlich. Ganz dicht neigte er sich an ihr Ohr.

„Susi, wollen Sie mir nicht sagen, wer es ist? Kenne ich ihn?"

Sie nickte.

„Ist er hier aus Sternwalde?"

Sie schüttelte ihr Köpfchen, er zog sie fester an sich.

„Susi, jetzt kommt die ganz dumme, eitle Frage, um derentwillen Sie mir nicht böse sein und mich auch nicht auslachen dürfen. Susi — bin ich es?"

Als sie sich nun fester an ihn preßte und jetzt an seiner Brust schluchzte, wußte er, daß seine Ahnung ihn nicht betrogen hatte.

„Mein armes, armes Kind," flüsterte er, „wie hat Ihr Herzchen sich denn so verfliegen können, zu mir, Susi, zu mir? Das ist ein großes, herrliches Geschenk, was Sie mir da bringen, und wenn ich es nehmen dürfte, wäre ich unaussprechlich bevorzugt vor hunderten, könnte ich vielleicht noch einmal ein glücklicher Mann werden. Ich darf es nicht nehmen, Susi, denn ich kann Ihnen nichts dafür wiedergeben. Aber danken will ich Ihnen, auf Knien danken, daß Sie mir, dem Einsamen, Ruhelosen, Ihre erste, junge Liebe schenken, Sie holdes Kind!"

Und ehe sie's hindern konnte, kniete er neben ihr, nahm ihre Hände und küßte sie immer und immer wieder.

„Susi," sagte er dann ernst und liebevoll, „nun haben wir zwei ein Geheimnis miteinander, ein wunderschönes für mich, ein trauriges für Sie, aber nun müssen Sie mir auch eins versprechen. Wollen Sie?"

„Ja, wenn ich kann."

„Sie können es! Diese Liebe, die Ihnen so viel Schmerz und Leid gebracht hat, müssen Sie überwinden, und Sie werden es, oder Sie müßten die Susi nicht sein, die ich so unendlich gern habe, und die ich für ein auch seelisch so urgesundes, prachtvolles Mädelchen halte."

„Ich kann diese Liebe nicht aus meinem Herzen reißen", sagte sie leise

„Aber Sie werden lernen, ihr nicht mehr den Haupt- und Ehrenplatz in Ihrem Leben und in Ihrem Herzen einzuräumen, weisen Sie ihr ein kleines, ganz kleines Kämmerchen an, und schließen Sie die Tür fest zu!" Sie sah ihn an, und ein ganz kleines, kaum wahrnehmbares, schmerzliches Lächeln umzitterte ihre Lippen. — „Heute scheint Ihnen das noch unmöglich", fuhr Schwerdtklingen fort, „aber es wird doch gehen, glauben Sie mir, glauben Sie einem Mann, der hinter seiner Herzenstür seine letzte große Liebe eingesargt hat. Eine letzte Liebe hat keine Zukunft mehr, eine erste, Liebe ist wie ein Traum, aus dem mir, wenn er ausgeträumt, zum wirklichen, wahren Leben erwachen. Jede einseitige Neigung ist ein Irrtum, aus dem wir uns befreien müssen, unter dem wir sonst unsagbar leiden. Armes, Kind, Sie haben schon schwer genug gelitten, und wenn ich auch ohne Schuld bin, es bekümmert mich tief, die Ursache zu sein."

Sie sah ihn an mit dem ernsten, traurigen Blick, den ihre Augen jetzt so oft hatten.

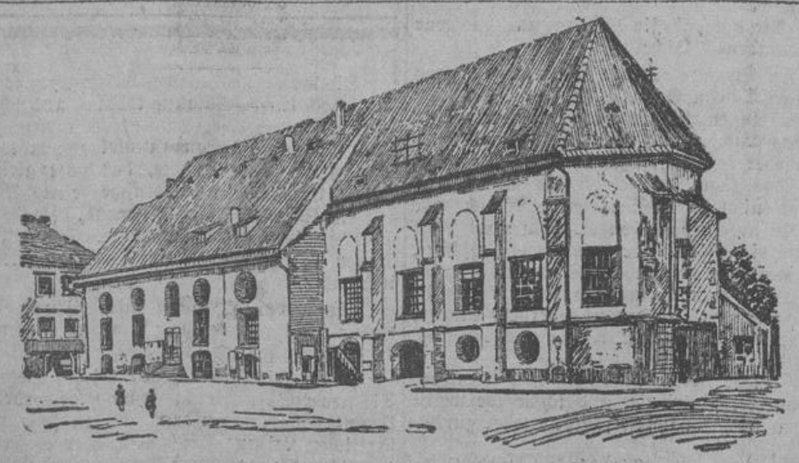
„Ich will es versuchen um Ihretwillen —"

„Gut, versuchen Sie es um meinetwillen, und Ihnen soll es zum Heil gereichen und Sie zu neuer Lebensfreude führen!"

Er stand auf.

„Leben Sie wohl, liebe, liebe Susi! Reisen Sie! sobald Sie können! Fliegen Sie hinaus in die Welt, sie ist so schön jetzt, fliegen Sie einer besseren Zeit entgegen. Sie wird kommen für Sie, sie wird ganz bestimmt kommen."

(Forts. folgt.)

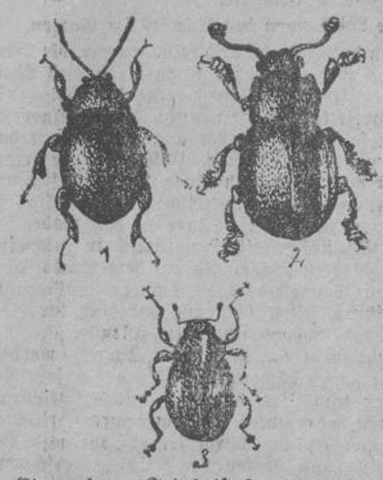


Die Kirche als Stadttheater.

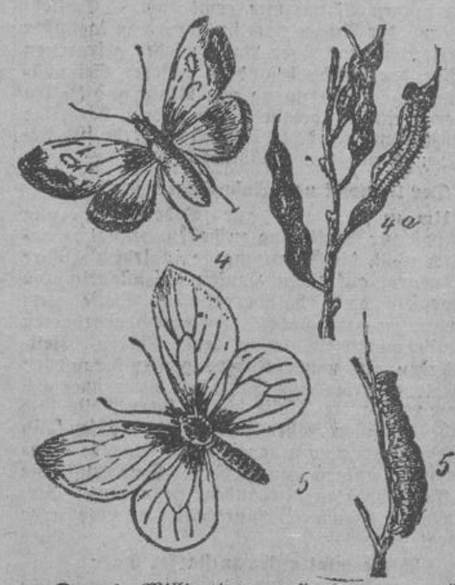
Das Stadttheater zu Amberg i. B. kann jetzt auf ein 125jähriges Bestehen zurückblicken. Es ist in der im Jahre 1452 erbauten ehemaligen Franziskanerkirche untergebracht, die im Jahre 1808 als Theater umgebaut wurde und heute noch als solches benutzt wird.

Rapsschädlinge.

Auf dem meergrünen Raps, der sich durch seine unteren leierförmigen, fiederspaltigen, steifhaarigen und durch die oberen länglichen, am Grunde herzförmigen Blätter kennzeichnet, ansiedelt sich schon frühzeitig feindliche Gäste an, unter welchen die Erdflöhe (Abb. 1) in erster Linie zu nennen sind. Diese schwarzblauen oder schwarzgrünen, glänzenden Käfer mit fadenförmigen Fühlern und auffallend dickschenkligen Hinterbeinen verraten sich schon durch ihre großen Sprünge, welche ihre Verfolgung ungemein erschweren. Man rückt diesen Missetätern wohl mit besonderen Fangmaschinen mit aufrechten, jalousieartigen Brettchen zu Leibe, die beim Durchziehen der Rapsreihen die Käfer in die unter ihnen angebrachten, geteerten Blechkästen abstreifen, doch ist der Erfolg im allgemeinen wenig befriedigend. Die Erdflöhe richten durch das Benagen der jungen Blätter großen Schaden an und auch ihre gefräßigen Larven leben im Stengel der Nährpflanzen weiter.



Ein anderer Feind ist der nur zwei Millimeter lange Rapsglanzkäfer (Abb. 2), der sich durch seinen breiten Körper mit länglich eirunden, dichtfeinpunktierten, metallisch grünen, blauen, auch wohl violetten Flügeldecken ausgezeichnet. Er zernagt die Blütenknospen.



Der 4 Millimeter messende, graugrüne Rapsverborgenerrüßler (Abb. 3) und seine Larve tun sich an den ölreichen Samen gütlich. Auch die hellgrüne, 15 Millimeter lange, fadenspinnende Raupe des im Juni und Juli fliegenden Rübsaatpfeifers (Abb. 4 und 4a Raupe) einer schlanken, zartflügeligen Motte, mit zwei schwarzen Nackenschildern, schwarzer Rückenlinie und gleichfarbigen Warzen frißt unter einem Gewebe Löcher in die Schoten des Rapses, die dadurch einer Pfeife ähneln.

Ferner tun sich die Larven verschiedener Weißlinge, die es mit der Nahrung nicht so genau nehmen, an den Blättern gütlich. Genannt sei hier nur der Rübsaatweißling. (Abb. 5 und 5a Raupe.)

Selbst von parasitischen Pilzen wird der Raps heimgesucht. Eine solche Krebskrankheit erzeugt im Marke des Stengels schwarze, knollenartige Körper, so daß die Pflanzen frühzeitig vergilben und eingehen. Der Rapsverderber, ein Fadenpilz, nistet sich auf den Blättern ein und ruft dort die Fleckenkrankheit hervor.

#

Vorzüge der Bronzeputer.

Wie die Schneeputen sind auch die Bronzeputen stattliche Gestalten, ja sie übertreffen in der Regel sogar die Schneeputen an Größe und Gewicht. Züchter, die die Reklametrommel gut zu gebrauchen wissen, bezeichnen diese Tiere dann wohl als „Mammutriesenbronzeputen". Dies sind dann Tiere, von denen die Hähne etwa 10 Klg. wiegen, die Hennen vielleicht 7 Klg.

Leider spielt das Fleisch der Truthennen nicht die große Rolle, die ihm eigentlich zukommt. Es hängt dies wohl damit zusammen, daß nur wenige sich einen derartigen Braten wenigstens einmal im Jahre leisten können. Ich schiebe dies weniger dem hohen Preise des Puterfleisches zu — Puter sind in der Regel nicht teurer als Gänsefleisch und sogar billiger als Entenfleisch —, sondern dem Umstande, daß der Kauf eines solchen Tieres infolge der bedeutenden Größe „zu sehr ins Geld läuft". Freilich gibt es ja in den größeren Städten auch Geschäfte, in denen man die Puter zerlegt haben kann, aber in den kleineren Städten und auf dem Lande fällt das weg, daher auch die geringe Absatzmöglichkeit.



Am meisten werden die Puten zu Schlachtzwecken im Januar bis Ende März gekauft. Ueber den vorzüglichen Geschmack eines Puterbratens will ich mich nicht näher verbreiten, da ich gern jedem selbst überlassen möchte, dies auszuprobieren.

Viele Puten, besonders gerade Bronzeputen, werden auch von den sogen. kleinen Leuten gehalten. Die Truthennen, Hähne braucht man hierzu nicht, haben dann die Aufgabe, den kleinen Geflügelhof mit recht früher Nachzucht zu versorgen. Dies geschieht in der Weise, daß mit ihnen vom Februar ab Zwangsbruten vorgenommen werden. Sie gelingen fast immer, wenn hierbei seitens der Besitzer der Tiere nicht gar zu grobe Fehler gemacht werden. Diesem Zwecke dienen die Bronzeputen übrigens auch in den mittleren und großen landwirtschaftlichen Betrieben.

Wenn nun auch die Bronzeputen sich weiterhin durch ihre Eier nützlich erweisen, sowie durch die vielen Federn, welche zu industriellen Zwecken bezw. auch zur Herstellung von Kinderspielzeug gern gekauft werden, so ist doch der Nutzen viel bedeutender, welchen sie der Landwirtschaft eben bei freiem Auslaufe bringen, indem sie die Felder und Obstgärten nicht nur vom Unkraut reinigen, sondern von allerlei Kerbtieren, Gewürm, Schnecken usw., welche die Ernte beeinträchtigen.

Im Hinblick auf den in der Abbildung uns vorgeführten Bronzetruthahn erwähne ich schließlich noch, daß der Bronzeton sich über das ganze Federkleid legen soll. So entsteht ein bestechender violetter bezw. goldgrüner Glanz. Fehlt dieser Glanz, so verliert dadurch der Bronzeputer an Wert. Dasselbe ist der Fall, wenn sich weiße Federn bemerkbar machen oder wenn, besonders bei Hennen, die Brust zu hell ist.

Jedenfalls sind die Bronzeputer für jeden Geflügelhof, mag er groß oder klein sein, nicht nur von bedeutendem Nutzen, sondern sie dienen ihm auch zur Zierde, wie sie denn auch auf Geflügelausstellungen ein Schmuckstück sind, das zu besichtigen so leicht kein Ausstellungsbesucher unterlassen wird.

#

Nur nicht locker lassen.

Hochseefischer haben schon oft die erstaunlichsten Dinge in ihren Netzen gefunden: Flaschenposten, Torpedos, Munkisten, Menschen und Haie sind keine allzu seltene Beute. Von einem im Netz gefangenen Wal jedoch hat man bis jetzt noch kaum gehört. Nun schließt sich auch diese Lücke: Zwei australischen Fischern ist ein Walfisch ins Netz geschwommen. Die Leute auf den übrigen Segelschiffen waren nicht wenig erstaunt, als die beiden Segler plötzlich rückwärts zu fahren anfingen, obwohl eine starke Brise von hinten in die Leinwand wehte. Dann erkannten sie, daß sie vom Netz, das zwischen beiden Schiffen schleppte, gezogen wurden, und bald darauf sahen sie einen Wal auftauchen, der vergeblich die Maschen zu zerreißen suchte. Die Fischer glaubten durch das Setzen aller Segel das Ungetüm bald müde machen zu können, aber das Tier zog sie vier Tage lang kreuz und quer durch die Südsee. Als die Leute die Unmöglichkeit eingesehen hatten, allein des Wals Herr zu werden, nahmen sie die Hilfe anderer Fischerboote in Anspruch, und schließlich gelang es den vereinten Kräften von vierundachtzig Mann, das Tier auf den Strand zu ziehen und dort durch Schüsse zu töten. Die Fischer waren sowohl mit der Ergiebigkeit ihres Fanges als auch mit der Güte ihrer unzerreißbaren Netze recht zufrieden.

#

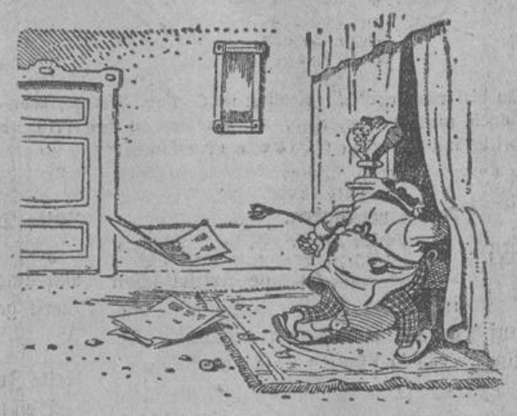
Ein Baum, der verschiedene Früchte trägt.

Der Baum, der die Eigenschaft besitzt, zu gleicher Zeit verschiedenartige Früchte hervorbringen zu können, gehört zu den im südlichen Europa vorkommenden Bäumen der Gattung Citrus, zu der auch die Orangen- und Zitronenbäume zählen, und ist also mit diesen nahe verwandt. Kommt es nun zur Fruchtreife, so kann man von diesem Baum, den die Botaniker als sog. „Bizarrie" bezeichnen, zum Teil Orangen, zum anderen Teil Zitronen und gleichzeitig auch Limonen ernten. Oder er trägt Früchte, deren Inneres teils als Orangen und teils als Zitronen ausgebildet ist. In seteneren Fällen hat man aber auch an diesen Bäumen Früchte beobachtet, die zu gleicher Zeit die Merkmale von fünf anderen ihnen verwandten Fruchtarten aufweisen, jener saueren Orangen und Zitronen, die der Italiener Agrumeti nennt. Auf welche Weise diese ungleichartigen Früchte entstehen, hat sich bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen, obwohl man annehmen kann, daß die Fruchtbildung in diesem Falle durch Vermischung mit anderen Arten erfolgte. Außer den genannten Bizzarien gibt es indes auch andere Bäume, die gleichzeitig Orangen und Zitronen tragen. Auch sie dürfen ihre Entstehung einer Kreuzung zwischen Orangen- und Zitronenbaum verdanken.

Die zerbrochene Schillerbüste

(3 Bilder ohne Worte)





In der Fremde

Was war die fremde Stadt mit einem Mal
Mir lieb und traut und so bekannt geworden;
Mir, der ich mit des Fremden langer Qual
Betreten ihren lauten, ungekannten Borden.

Ich fühlte einer Glocke tiefen Klang
Vom hohen Turm in meine Seele dringen:
Da ward mein Herz, vor kurzem zag und bang,
Erfüllt von einem leisen, oft gehörten Klingen.

Der Heimat Glocke hat den gleichen Ton.
Und nun, da ich die fremde Stadt betrete,
Denk ich der Mutter Sorge um den Sohn
Und hörte ihre treuen Bittgebete . . .

Variante.

„Und wie ist der Frau Gräfin das Bad bekommen?"

Zofe: „Gut. Das Moor hat seine Schuldigkeit getan!"

Boshaft.

„Und wenn nichts Erfolg hat in meinem Drama, so doch die großartige Sturmszene."

„Ah, Sie meinen, weil man da das Pfeifen im Publikum nicht mehr hört."

Umschreibung.

„Hat dein geiziger Onkel auf deinen telegraphischen Pump schon geantwortet?"

„Ja, aber drahtlos!"

Ironie.

Herr (im Café): „Der Lockige dort soll ja ein Theaterstück geschrieben haben."

Nachbar: „Jawohl, es wurde auch ein zwölftel Dutzend mal aufgeführt."

Modern.

„Gnädige Frau . .!? Bei der Wäsche?!"

„Ja, meine Köchin hat Klavierstunden!"

Jugendlust



„Deutlicher kann ich ihm doch mein Vermögen kaum angeben."

Das spaßige Glasel.

Bauer (der ein Vergrößerungsglas gefunden): „Jegerl, is dees g'spaßig! . . . Wie gnau ma' da'n Dreck auf die Händ sieht!"



Pensionatsweisheit.

Junge Frau: „Sie, Leni, die Eier sind so schrecklich klein, entweder füttern Sie die Hühner schlecht, oder Sie nehmen sie den Hühnern zu bald weg."

Man muß sich zu helfen wissen.

„Nun, Frau Staberl, wie geht's denn jetzt Ihrem Manne?"

„O mei — o mein, der hat seit 4 Wochen so an steifen Hals, daß er sein Glas nur auf dem Schaukelstuhl austrinken kann."

Stockfremd.

Tourist: „Sie, ist denn der Bauer, der dort so einsam sitzt, auch a hiesiger?"

Wirt: „Na . . . dös is a stockfremder, . . . mit dem haben wir noch net a mal gerauft."

Vom Regen in die Traufe.

A.: „Ich sage dir, mit meiner Frau ist's nicht auszuhalten, jede Nacht, wenn ich heimkomme, hält sie mir eine Gardinenpredigt."

B.: „Ist noch gar nichts — meine Frau ist Dichterin und liest mir des Nachts, wenn ich heimkomme, immer erst ihre Gedichte vor!"



Wöchentliche Gratisbeilage zur „Kamener Zeitung"

Die Kehrseite.

Besucher: „Du und dein Bruder, Ihr seid Zwillinge, nicht wahr, mein Junge?"

Junge: „Ja — aber es ist nicht schön, Zwilling zu sein."

Besucher: „Warum denn nicht?"

Junge: „Wenn der Vater nicht 'rauskriegt, wer von uns etwas angestellt hat, dann haut er uns jedesmal beide durch."

Feudal.

„Hör mal, was Hilde Hohenfels schreibt: „In unserer Sonnabend stattfindenden Privatvorstellung wird den „Ernst von Wallburg", der Graf Gottersberg, die „Elise", die Baronin von Rauthal, und den „Kellner" der Fürst Kyrowsky darstellen!" — „Von wem ist denn das Stück?" — „Von einem gewissen Hugo Müller!" — „Schanderhaft! Hätte man dazu nicht auch einen Mann von Geburt nehmen können!"

Variante.

Patient: „Die Pillen bringe ich nicht hinunter, Herr Doktor; mir ist der Hals zugeschnürt!"

Arzt: „Ach, Unsinn; wo eine Pille ist, da ist auch ein Weg!"

Nette Aussicht.

Frau (ihren Mann aus der Kneipe holend): „Nun wird's aber Zeit, daß du endlich mal nach Haus kommst!"

Mann: „Wie spät ist es denn schon, Frauchen?"

Frau: „Komm' nur nach Haus, dort wirst du schon erfahren, was die Glocke geschlagen hat."

Im Dusel



„Der arme Kerl; ob ich ihn noch retten kann? Zu spät, er ist schon ganz kalt."

Das wird ihr unheimlich!

Herr Wamperl kommt heute wie schon manchmal ziemlich — früh nach Hause. Seine Gattin will eben mit der Moralpauke loslegen, da beginnt Herr Wamperl mit grabestiefer Stimme: „Nie soll ein Trank mir je die Lippen netzen — nie wird mir je 'ne Havanna glüh'n!"

Gattin: „Ach Gott, ach Gott! Nicht mehr trinken und rauchen will er! Der Mann ist verrückt geworden!" Und unbelästigt kann Herr Wamperl seine Lagerstatt aufsuchen.

Ein Sicherheitskommissarius.

Hotelier: „Aber erlauben Sie, mein Herr, daß Sie eine Leine in Ihrem Koffer mitführen, kann ich nicht dulden. Sie können sich ja in der Nacht aus dem Fenster herablassen und mir mit der Zeche durchgehen!“

Unter Xanthippen.

Frau: „Sagen Sie mir nur, Frau Nachbarin, müssen Sie sich denn mit Ihrem Manne auch so viel ärgern, als ich?“

Die andere: „Na ... ich erst ... was wissen denn Sie ... und noch dazu diese Geriebenheit von meinem! Denken Sie sich nur, was er mir gestern gemacht hat! Ich komme in Streit mit ihm, nachdem er nicht aufgehört hat .. nehme ich den Teppichklopfer, er reteriert unters Bett ... und war mäuserlstill ... Nach a paar Stunden wurde mir die Ruhe zu bunt ... ich schau unterm Bett nach ... hatte der Feigling ein Loch durch die Diele vorbereitet und war durchs Parterre in eine Kneipe verschwunden!“

Die gute Freundin



„Höre doch mal, Erna, was dein Vetter Gerd mir schreibt: ‚Wo ich gehe, wo ich stehe, strahlen deine Mädchenaugen mich an; überall locken mich deine Korallenlippen zu unaussprechlichem Seligsein‘ ... Ist das nicht entzückend?“

„Vetter Gerd hatte schon unter seinen Pennäleraufsätzen Bemerkungen stehen, wie: ‚Überschwänglich‘ — ‚Phantastisch‘ — ‚Phrasenhaft‘ ...“

Gemütlich.

Schulze (zum neuen Polizisten): „Wie konntest du denn den Gauner, den wir wegen des Gänsediebstahls in Verdacht haben, laufen lassen?!“

Polizist: „Ach, der wars ja gar nicht, ... er hat mir sein Ehrenwort drauf gegeben!“

Ein Zyniker.

Die Gattin weint. Er schweigt ein Weile und sagt dann plötzlich: „Sieben!“

„Was denn?“

„Sieben Tränen waren es. Jede kostet mich 4,50 RM., hier ist das Geld für den neuen Hut.“

Vom Regen in die Traufe.

„Sie sind doch nun zum zweiten Male verheiratet. Vergleichen Sie nicht öfter Ihre beiden Frauen?“

„Die erste hat viel böse Seiten gehabt, aber ...“

„Aber trotzdem bedauern Sie ihren Tod?“

„Na ja, wenn sie nicht gestorben wäre, hätte ich die zweite doch nicht kennengelernt!“

Hochhaus-Bau



In fünfzig Meter Höhe: „Ja, ja, Fritze; ich sage dir, auf der Straße is et jetzt direktemang lebensjefährlich.“

Viellagender Kindermund.

Der kleine Paul: „Auf dem Lande gibt es Ochsen, die es immer sind; unser Papa ist's nur, wenn Mama böse ist.“

Die Rechnung



„Weißt du, Aurelie: bei deinem Verjüngungsfimmel werd' ich zusehends älter.“

Der Prozeßhansel.

Hiaslbauer: „Jatz g'freut mi's ganze Prozessieren nimma; den letzten Prozeß hab' i glei nach der ersten Verhandlung g'wunna g'habt!!“

Aha.

Herr Meier: „Sie alter Freund, warum schauen's denn so traurig aus, ist Ihnen ein Schloß versunken?“

Herr Huber: „Na, dummer Lalli, aber koa Bier hab' i mehr im Maßkrug!“

Umschrieben



„Du bist zwar noch ein Neuling im Curling, Werner; aber du darfst dich doch nicht so anstellen, als wolltest du beim Huberbauer die Landwirtschaft ‚von der Pike auf‘ erlernen!“

Er hat recht.

Mutter (zum kranken Jungen): „Aber Hänschen, schreie doch nicht so, ein Junge muß Schmerzen ertragen können!“

„Ja, Mutti, wenn sie nur nicht so weh täten!“

Solide Verhältnisse.

Onkel (seinen Neffen in der Stadt besuchend): „Na, das scheinen ja schöne Zustände hier zu sein; acht Zimmer hat der Junge zwar, aber in jedem sitzt ein Gerichtsvollzieher und wartet auf ihn!“

Wo bleibt da die Logik?

„Hast du gehört, Müllers haben sich scheiden lassen.“

„Ja, warum eigentlich?“

„Er wollte gern draußen, auf dem Lande wohnen, und sie wollte die Stadt nicht verlassen.“

„Na, und wo sind sie nun?“

„Rate mal!“

„Nun?“

„Sie ist wieder auf's Gut zu ihrer Mutter gegangen, und er wohnt wieder mit seinen Eltern in der Stadt.“

Falsch verstanden.

Redakteur: „Nun Herr Kollege, haben meine Artikel schon irgend welchen Einfluß auf die eingehenden Anfragen gehabt.“

Briefkasten-Redakteur: „O ja, jetzt erkundigt sich kein Mensch mehr nach guten Schlafmitteln.“

Was ist „ewig“?

Ein Fremder sitzt in einem Berliner Kaffeehause einem jungen Manne gegenüber, von dem er nicht wußte, daß er in einem kaufmännischen Betriebe die Kopierpresse bediente und durch die glückliche Wahl seiner Eltern in den Stand gesetzt war, mit einem Tagesetat von fünf Mark „für Zigaretten usw.“ den Lebemann zu spielen.

Das Gespräch kommt auf dies und jenes und nimmt schließlich einen rein philosophischen Charakter an.

Plötzlich wirft der Fremde die Frage auf: „Was ist ewig?“

Der junge Mann, der in philosophischen Dingen nicht so bewandert war wie in der Behandlung der Kopierpresse, ließ sich aber nicht in Verlegenheit bringen. Er dachte eine Weile nach, warf dann seine Zigarette in den Aschbecher und belehrte den Fremden:

„Ewig ist, wenn unsere Schreibmaschinendamen telephonieren!“

Verlockend



„Greifen Sie zu, meine Herrschaften! Ganz besonders darf ich Ihnen meine Spezialmarke ‚Anschluß‘ empfehlen, die schon Hunderte von glücklichen Ehen gestiftet hat.“

Unter Dienstmädchen.

„... und was für feine Leibwäsche meine Madame hat; ich sage dir, die habe ich mich zuerst gar nicht anzuziehen getraut!“

Nette Zustände.

Besuch: „Ist Herr Meyer zu Hause?“

Frau: „Junge, renn' mal 'naus, und sieh', ob Vater noch im Straßengraben liegt!“

Unter Taschendieben



„Guck mal Maxe, ick hab' mir jestern 'nen Fläschchen Parfüm jeklaut, riech' mal.“

„Ist det nich aber Hehlerei?“